

Reichsbanner-Beilage

Wochen-
ausgaben
10
Kasseler
Preis: wöchentlich 0,50 M.,
Durch die Post bezogen monatlich 2,
Kasselerpreis: Die gebundene
Numm. 12 M., Berlin- und Verlags-
preis: Die gebundene Wochenausgabe
7 M. — Inhalt der Inseraten-Annahme
8 M.; in den Illustrierten am Tage vorher bis Schließens 18 M.

für Schlesien und Oberschlesien
Organ der R.P.D., Sektion der 3. Internationale
Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern“
Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Verlagsredaktion: Breslau 10, Kronenstraße 60, Telefon
4710. Verlagsdirektion: Breslau 64, Redaktionsgebäude,
Kronenstraße 60. Telefon Ring 8887. Geschäftsstelle der Redaktion:
von 12-18, Montag bis Freitag von 17-18 Uhr. — (Kassa)
Expeditionen: Gieswitz, Wilhelmstraße 28, Telefon 1066,
Gieswitz; Kunitz 6, Telefon 2884. Geschäftszeit: von 8-19 Uhr. Verlags-
stand am Hauptverlagsort Breslau. — Verlagsort: Breslau, Verlags-
m.B.H. Breslau. — Druck: „Reubag“ Berlin, Hll. Breslau, Kronenstr. 60.

210 Millionen für die Kriegsmarine

(Fig. Ber.) Berlin, 3. März.

In der gestrigen Sitzung des Haushaltsausschusses begründete General Groener seine Forderung von 210 Millionen für die Kriegsmarine. Bezeichnend in seiner Rede war das Zitat: „Der Völkerverbund will nur Völker, die sich zu wehren wissen.“ Die Marine sei eine absolute Dringlichkeit, um Ostpreußen zu schützen. (11)

Die SPD-Mitglieder wandten sich nicht grundsätzlich gegen die Marine, sondern sie kritisierten nur das Tempo, in dem gebaut werden soll. (1) Haas (Dem.) war vorläufig (!) gegen die Bewilligung der ersten Rate von 6 Millionen für das Panzerschiff.

Genosse Meibner meinte: Außer propagandistischen Gründen habe der Bürgerblod die Schiffe noch deshalb, weil diese Kreuzer im Verein mit den Schlachtschiffen Englands und Frankreichs eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen würden. Die SPD stimmte grundsätzlich gegen den Marinetat, weil diese Marine ein Instrument des neuen deutschen Imperialismus sei.

Bertuschung des Rhöbus-Standals

Ferner gab Groener im Auftrage des Kabinetts eine Erklärung ab, daß die Untersuchung Saemisch vom Reichskanzler persönlich angeordnet sei und der Reichskanzler den Ausschuss bitte, die Beratung der Rhöbus-Angelegenheit auf ein paar Tage zu verschieben, da er Wert darauf lege, daß die parlamentarische Erledigung im engsten Einvernehmen mit ihm persönlich erfolge. Hermann Müller (Soz.) erklärte sich mit der Vertagung einverstanden.

Genosse Stöcker erhob gegen die Erklärung Groeners scharfen Protest. Der Beschluß des Kabinetts bedeute nur eine Verschleppung und Verzögerung, in Zeit zur weiteren Bertuschung der ganzen Standale zu gewinnen.

Haas (Dem.) wandte sich gegen Stöcker und erklärte, man müsse abwarten, bis der Kanzler gesund sei.

Gegen die Kommunisten wurde darauf die Aussetzung der Beratung über den Rhöbus-Standal beschlossen.

Darauf beantragte Genosse Stöcker erneut, wenigstens in der Zwischenzeit dem Ausschuss den Saemisch-Bericht zu unterbreiten, damit er den Abgeordneten bei der geplanten Aussprache mit dem Kanzler bekannt sei. Darüber schwiegen sich nicht nur der Reichswehrminister, sondern auch alle übrigen Parteien, auch die Sozialdemokratie, aus.

Keine Einigung im Berliner Metallkonflikt

11. Berlin, 2. März. Im Berliner Werkzeugmacherkonflikt beharrten die Vertreter des Metallarbeiterverbandes auf der Forderung einer allgemeinen Regelung der Löhne für die Werkzeugmacher in allen Berliner Betrieben. Damit lehnten sie den vom Schlichter unterbreiteten Vergleichsvorschlag, den die Arbeitgeber angenommen hatten, ab. Es ist nunmehr damit zu rechnen, daß Betriebe mit insgesamt etwa 60 000 Arbeitern zum Erliegen kommen.

Berlin, 2. März. — Die Angestelltenorganisationen für das Berliner Expeditionsgewerbe beschlossen heute, in den Berliner Expeditionsbetrieben eine Abstimmung über die Frage Streik oder Annahme des vor einigen Tagen gefällten Schlichterspruches vorzunehmen, der in einer gestern abgehaltenen Versammlung als untragbar bezeichnet worden war.

Wagen, 2. März. — Die Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Kartsteinindustrie (Walfast und Grauwade) haben den Lohnvertrag gekündigt. Die Verhandlungen blieben erfolglos, da die Arbeitgeber einen neuen Vertragsentwurf in Vorschlag brachten, der nach Ansicht der Arbeitnehmer in seinen Auswirkungen eine Verschlechterung der bisherigen Vertragsverhältnisse darstelle.

„Normalerweise zu niedrigen Löhnen“

Braucht jeder Arbeiter die Erhöhung seines Arbeitslohnes und die Herabsetzung der Arbeitszeit? Die Frage beantwortet sich von selbst.

Werden die Arbeiter erhöhte Löhne und verkürzte Arbeitszeit durchsetzen? Sie werden es, wenn die Barriere genommen wird, die bisher beides verhindert hat: der Schlichtungsschwindel erlebigt und die Kampfkraft des Proletariats restlos und ungehindert zur Auswirkung gebracht wird.

Die Voraussetzung einer solchen Kampfführung? Die Aufklärung und Gewinnung der entscheidenden Teile der Arbeiterklasse, ihre Loslösung vom Einfluß der SPD- und Gewerkschaftsbürokratie.

Wer kann diese Arbeit leisten? Nur die Avantgarde des deutschen Proletariats, die Kommunistische Partei.

Auf diese Arbeit kommt es jetzt an. Es muß uns gelingen, die Dinge, wie sie sind, auch an den letzten Arbeiter heranzubringen. Die Lage ist so einfach und durchsichtig, wie kaum je zuvor. Wenn es uns nur gelingt, die Absichten der Unternehmer, die sie jetzt offen und ungeschminkt aussprechen, den Arbeitern im Betrieb auseinandersetzen, wenn wir das Vorgehen der Unternehmer logisch verbinden können mit der Gegenwart, die von der Arbeiterklasse ausgeht, dann ist die wichtigste Voraussetzung geschaffen: die Gewinnung der Arbeiterklasse zum Kampf gegen die Bourgeoisie und diejenigen, die sich schützend vor sie stellen, ist sicher.

Uns liegt die „Kölnische Zeitung“ vor. Das Kölner Blatt ist die „staatsmännlichste“ aller Zeitungen des deutschen Truistkapitals. Dieses Blatt übertreibt und „hebt“ nicht. Umgekehrt, es hinterfragt den Taten der Bourgeoisie nach. Die „Kölnische Zeitung“ hält es nicht für notwendig, die Karten zu früh aufzudecken und durch Enthüllung von Plänen, die die Bourgeoisie vorhat, unmäßige Beunruhigung „in die Oeffentlichkeit“ zu bringen. Und dieses selbe Blatt veröffentlicht einen Artikel, der in gedrungener Darstellung alles enthält, was die Bourgeoisie für die nächste Zeit vorhat. Das ganze Programm des deutschen Gesamtkapitals ist aufgestellt, und ungeschminkt wird zugleich angegeben, wie die deutschen Unternehmer die „Krise“ zu überwinden gedenken.

Die Beweisführung des schwerindustriellen Blattes ist einfach. Die besondere Situation des deutschen Kapitalismus wird folgendermaßen formuliert: „Die deutsche Wirtschaft, vor allem die Industrie, befindet sich in einer schleichenden Selbstkostenkrise, die sehr bald ausbrechen kann.“ Die Ursachen dieser Krise: Hohe Preise, hohe Löhne, hoher Kapitalzins. „Diese Gleichzeitigkeit“, fährt das Blatt fort, „hohe Preise, hohe Löhne, hoher Zinsfuß, ist ungesund... Einer der Faktoren muß nachgegeben.“ Es liegt auf der Hand, welcher Faktor nachzugeben hat. Das schwerindustrielle Blatt schreibt:

„Reynes hat vor längerer Zeit gesagt, daß die deutsche Wirtschaftsentwicklung normalerweise zu niedrigen Löhnen führen müsse. Einarker Lohndruck sei angeht unsrer Belastung, angesichts des Zwanges, eine starke Ausfuhr zu erzielen, unvermeidlich.“

Also Abbau der Löhne ist „der Faktor“, der jetzt dran muß. Denn, erklärt die „Kölnische Zeitung“: „Man kann heute in Deutschland von einer planmäßigen Vermehrung der Arbeitskräfte (!) sprechen.“ So gehe es aber nicht weiter. Und dann erfolgt die lapidare Ankündigung des Programms und der Taktik, die von den Unternehmern in nächster Zeit durchzuführen werden sollen. Wir zitieren den Abschnitt im Wortlaut und wünschen, daß jeder Arbeiter zwei- und dreimal Zeile um Zeile die Deklaration der Unternehmer liest:

„Es handelt sich hier um kein Entweder — Oder, um ein hie Wirtschaft, hie Sozialpolitik, sondern um das sachliche Ziehen einer Leistungsgrenze, um ein bestimmtes, bewußtes: Bis hierher gern, aber weiter auf keinen Fall. Diese Grenze sollte allerdings von der Wirtschaft in den nächsten Monaten mit Festigkeit gezogen werden. Wenn nach Möglichkeit, verantwortungsbewußter Prüfung die Befolgung eines Fortschritts...

SPD. = „Opposition“

Liegt auch der Bürgerblod schon halb in Trümmern, Herr Hergt, der redet immer noch sehr stramm. Man hört ihn jetzt alltäglich etwas wimmern Vom Notprogramm.

Man will so gerne doch noch vor'm Kriechen Verschlebe'ne Herzenswünsche bringen durch. Wenn es nicht klappt, läßt man es kommandieren Vom Hindenburg.

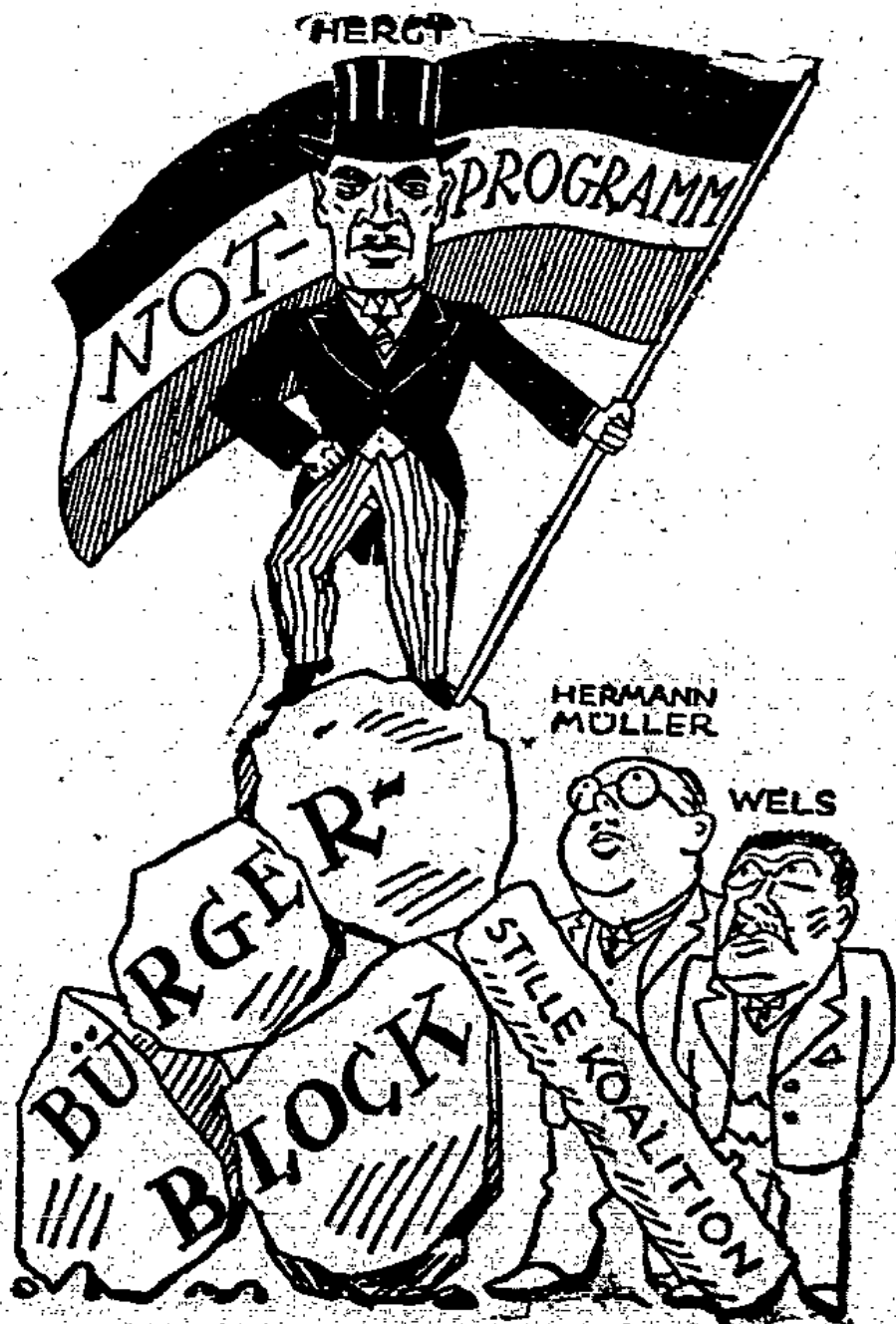
Man raubt das Pfund Gefrierfleisch dem Proleten... Der Groener kriegt sein Panzerpielzeug „A“ Und feiste Junker Subventions-Monetten — Hipp, hipp — hurra!

Opposition? — Herr Hergt hat keine Bange... Die Hilferinger tuen niemand weh —! Seit jeder schwärmt ja doch für Staatsbelange Die SPD.

Wels spürt im Herzen stille Wünsche keimen, Man sieht sich selber an der Krippe schon... Bald werden alle Kranold's wieder schleimen: Koalition!

Die Müller'sch reden sehnsuchtsvoll die Fälle... Man opponiert, — doch nur mit jagem Schrei. Denn bald sind Brüder Strese's, Wirth's und Wesse, Wie einst im Mai.

Kasimir Sublimier



Vom Tage

Am 15. März werden die Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen über den Handelsvertrag wieder aufgenommen.

Morgen finden in allen Teilen Polens unter schärfstem Terror die Wahlen zum Sejm statt.

Anlässlich eines Antrags auf Amnestie für politische Vergehen, stellte die Regierung Poincaré die Vertrauensfrage, womit der Antrag abgelehnt wurde.

Wie aus Kairo gemeldet wird, hat der ägyptische Ministerpräsident Sarwat Pascha dem britischen Oberkommissar Lord Lloyd mitgeteilt, daß die britischen Vertragsvorschläge für Ägypten unannehmbar seien.

Ein abgelehntes Mißtrauensvotum gegen Schiele

In Berlin, 2. März. Im Reichstag wurde heute das kommunikative Mißtrauensvotum gegen den Reichsernährungsminister sowie der Antrag auf Streichung des Ministergehältes gegen die Stimmen der Antragsteller und Sozialdemokraten abgelehnt.

(Eig. Drahtber.) Berlin, 2. März.

In der gestrigen Reichstagsitzung wird die 2. Beratung des Etats des Reichsernährungsministeriums abgeschlossen. Die Bürgerblockparteien legen ihre demagogischen Wählreden fort. Bei den Abstimmungen am Schluß der Sitzung enthielt sich in aller Stille die Bürgerblockdemagogie. Alle Forderungen für die Kleinbauern, Kleinfischer usw. werden abgelehnt; phrasenhafte Ermahnungen, die keine reale Bedeutung haben, werden angenommen.

Der Bürgerblock wagt es sogar, die Kommunisten und Sozialdemokraten geforderten Mittel für Kindererziehung abzulehnen und dokumentiert sich damit als ein Klub nicht nur zum Betrug der schaffenden Bauern, sondern auch zur Aushungierung der Verdienten der Städte.

Zunächst einschuldig ist der Innenminister v. Reubell, daß er in der vergangenen Sitzung als Aufsichtsrat der Roggenrentenbank mit 3000 Mark Jahreskontingente vorgeschlagen sei. Sein Ziel in der Roggenrentenbank sei die innere Kolonisation gewesen. Später habe er — was kolossal interessant ist — durch den Kauf eines größeren Postens von Roggenrentenbriefen (!) hundertfachen Verlust gehabt.

Logemann (Deutschmet.) spricht in einer Feld-Wiesen-Wald-Rede von den Bauernkriegen mit Götz von Berlichingen, von einem Konsumverein, der keine deutsche sondern nur dänische Butter bezog, und von der vom Herrgott zu verhütenden Bauernrevolution.

Bennemann (Zentr.) gibt zu, daß die falsche Ernährungspolitik der deutschen Regierung an der Postlage der Landwirtschaft schuld sei. Schließlich fordert er kraftvolle Hausfrauenpropaganda nach dem Muster: „Trinkt nur deutschen Wein!“

Ernährungsminister Schiele macht den Bauern große Versprechungen, fordert eine bessere Organisation der Landwirtschaft zur Heberwindung der billigeren ausländischen Lebensmittel, erklärt aber schließlich, der 30-Millionen-Fonds dürfe nicht an die einzelnen Bauern gegeben werden, sondern müsse zentral angewandt werden. Das bedeutet, die Großagrarier werden den Rahm abschöpfen.

Genosse Hoernle hält eine großangelegte Anklagerede gegen den Bürgerblock und seine sozialdemokratischen Helfer, in der er feststellt:

Sanierung der Landwirtschaft — ja wohl, aber keine Sanierung auf Kosten der arbeitenden Massen, keine Sanierung der Junker auf Kosten der arbeitenden Bauern! Voraussetzung für eine wirkliche Sanierung der Landwirtschaft ist Interesse sowohl der Arbeiter wie der Bauern ist die entschädigungslose Enteignung der großen kapitalistischen Güter, der Großbanken, der Bergwerke und Großindustriebetriebe. Eine Arbeiter- und Bauernregierung, die die Schlüsselindustrien, Großbanken und Großgüter in ihrer Hand hat, wird allein im Stande sein, den Bauernmassen aus ihrer Not zu

groß wird, sollte man sich auch nicht schämen, ihn rühmend zu preisen. Wenn eine Industrie eine vom Reichsarbeitsminister billigte Lohnerhöhung nicht zu tragen vermag und diese Unmöglichkeit nachweisen kann, hat sie auch die Pflicht, die formale Autorität der Verbindlichkeitsklärung, der die sachliche Autorität der verbindlichen Entscheidung, die vollwirtschaftliche Verantwortung fehlt, zu mißachten und ihren Fall der öffentlichen Meinung zu unterbreiten. Es ist besser, wenn die Schlichtungsordnung reformiert wird, als wenn eine wichtige Industrie gefährdet wird. Wir sind jetzt allem Anschein nach in eine Phase der Wirtschaftsentwicklung gekommen, wo das reguläre, Grenzen setzende Mittel des offenen Arbeitskampfes wieder nicht mehr anwendbar werden kann. Die Industrie sollte sich bei den neuen Abschlüssen nur auf lange Bauzeiten der Tarifverträge einstellen. Außerdem brauchen wir eine Methode zur Schlichtungsordnung, die bestimmt, daß ein Schlichtungsanspruch vom Reichsarbeitsminister nur mit Zustimmung des Wirtschaftsministers verbindlich erklärt werden kann.

Man braucht die Worte der Unternehmer nicht einmal in verständliches Deutsch zu übersetzen. Diesmal reden die Unternehmer eine offene und eindeutige Sprache. Das Trustkapital blüht unmißverständlich an, daß die Zeit des „offenen Arbeitskampfes“ da ist, daß jeder Kampf um Lohn und Arbeitszeit mit Stilllegung der Betriebe, kurz mit dem Einsatz aller Nachmittel des Unternehmertums beantwortet wird.

Ist das eine klare Sprache? Ist sie nicht auch für den letzten Arbeiter verständlich und faßlich? Und kann die Arbeiterschaft auf dieses klare Programm des Unternehmertums anders antworten, als daß sie mit der gleichen Rücksichtslosigkeit ihre Interessen vertritt?

Die deutsche Arbeiterklasse ist an der Grenze angelangt, wo es nur ein Entweder — Oder gibt. Entweder sie befolgt die Taktik der SPD- und Gewerkschaftsbürokratie und die Unternehmer setzen ihr Programm durch, oder sie wendet Klassenkampfsmittel an und siegt in der Lohn- und Arbeitszeitfrage.

Schneller als man annehmen konnte, stellt das Trustkapital die Frage der Strategie und Taktik in den Lohnkämpfen vor die gesamte Arbeiteröffentlichkeit. Lassen sich die Arbeiterkategorien weiterhin von der Gewerkschaftsbürokratie führen, kapitulieren sie vor den Schiedsprüchen und ihrer Verbindlichkeitsklärung, dann hat das Trustkapital gewonnen. Oder pfeifen die Arbeiter ebenso wie die Unternehmer „auf die formale Autorität der Verbindlichkeitsklärung“, und die Erfüllung der Lohn- und Arbeitszeitforderungen ist sicher.

So und nicht anders stehen die Fragen.

Freilich, diese Fragen sind nicht nur „gewerkschaftlicher Natur“. Es sind Fragen von höchster politischer Bedeutung. Denn man kann die Reiten, die das Trustkapital zusammen mit der Gewerkschaftsbürokratie um die Arbeiterschaft geleitet hat, nur dann sprengen, wenn man in ihnen die politisch-wirtschaftliche Zusammenarbeit des kapitalistischen Staates mit dem Trustkapital sieht. Der Kampf gegen den Bürgerblock, gegen den kapitalistischen Staat, ist eine unumgängliche Ergänzung des gewerkschaftlichen Kampfes. Nur wenn die Arbeiterschaft die gesamte Feindefront erkennt, Unternehmertum plus seinem kapitalistischen Staat und seiner Regierung, die mit Schiedsprüchen und Verbindlichkeitsklärungen die Arbeiterschaft an der Durchsetzung ihrer Forderungen hindern wollen, wird der Sieg zu erringen sein. Das ist die Aufgabe, die vor der deutschen Arbeiterklasse steht. Dafür werden die Kommunisten ihre ganze Kraft einsetzen.

Das neue Präsidium der Hamburger Bürgerchaft. In Hamburg, 2. März. — Die Hamburger Bürgerchaft wählte heute zu ihrem Präsidenten den Sozialdemokraten Lenterik und zu Vizepräsidenten den Kommunisten Gumbelach und den Sozialparteilern Johann Dirich.

LOURDES

Von EMILE ZOLA

Da erschien auf einmal der Altarhimmel auf dem Gipfel der riesenhaften Klampen, dann vor der Tür der Basilika, und schließlich auf dem kleineren Balkon, der das freie Feld beherrschte. Der Abbe Judaine trat auf denselben hinaus und hielt das heilige Sakrament mit beiden Händen in die Luft. In seiner Höhe hatte Marie ihren Wagen in die Höhe gehoben; ihr Herz schlug von der Anstrengung des Marches, und ihr Gesicht glommte im Gold der aufgehenden Sonne. Hinter stand der Klerus in Reihen, die Priester in schneeweißen Chorkleidern und glänzenden Kelchgewändern, während die Kirchenmädchen ebenso flatterten, wie die Banner und Wimpel, welche die weißen Ballongeländer schmückten.

Es war eine feierliche Minute. Man konnte sich nichts Grobartigeres denken, als die Anstrengung, die man von da oben herab genoss. Jetzt sah man darunter die Menge, das lächerliche Meeresmeer. In der sich unauflöslich bewegenden, nur auf Augenblicke stillstehenden, wogenden See erkannte man als kleine blaue Flecken, die in Erwartung der Segenerteilung zur Basilika erhebenden Gesichter. Es weit der Blick reichte, vom Platz der Rosenkranzkapelle bis zum Gange, über die Klampen und Klampen hin, über alle Kreuzwege bis zur fernsten alten Stadt hin, wurden es mehr der kleinen blauen, unzähligen Gesichter, die alle mit weit aufgesperrtem Mund die Augen auf den hochheiligen Friede richteten, über dem sich bald der Himmel öffnen sollte. Dann tauchte das unermeßliche Amphitheater der Klampen, Hügel und Berge empor, es erhob sich von allen Seiten zu zahllosen Gipfeln, die sich in der blauen Luft verloren. Im Norden, jenseits des Berges, lag auf den ersten Abhängen das Meer unter dem Namen die zahllosen Klampen der Karmeliten, Karmeliten, Dominikanerinnen und der Schwestern von Kover; der Brand der untergehenden Sonne verzogelte sie mit rosigem Widerschein. Ferner sah man das bewaldete Bergmassiv übereinander auf, erstreckte die bis an das Ende, das der Jalousie überlagte, der selbst wieder vom Himmel herab sah. Im Süden schürten sich unter tiefen Lauten und eiseren Bergschichten, jenseits der Klampen von tiefen Felser, deren

Fuß schon in bläulichen Schatten badete, während ihre Spitzen noch im lächelnden Licht der Abchied nehmenden Sonne funkelten. Auf dieser Seite zeigte sich auch die purpurfarbige Hügel von Sijens, die einem Korallenvorberge gleichen, das den schlummernden See des Aethers mit einer durchsichtigen Schwärze aus Saphir absperrte. Aber geradeaus nach Osten erweiterte sich nach der Horizont; man blinnte dort über die Kreuz- und Querwege der sieben Täler selbst hinweg.

Das Schloß, das sie ehemals behütet hatte, stand noch auf dem vom Gange bespülten Felsen mit seinem Turm auf den hohen Mauern, die ihm das Ansehen einer grimmigen, altertümlichen Festung verliehen. Diesseits lag die neue Stadt, hinter inmitten ihrer Gärten hingebettet, eine üppige, rotlich sich vermehrende Anpflanzung von weißen Fassaden, großen Gassen, zur Vermeidung bestimmten möblierten Häusern und schönen Kanälen. Die Schanzentür wurden jetzt erleuchtet und glänzten wie Kohlenpulver, während sich hinter dem Schloß das alte Lourdes mit seinem Gewirr farbiger Dächer in raubigem rotem Licht zur Schau stellte. Zu dieser späten Stunde erschienen der kleine und der große See, diese zwei ungeheuren, aus nassen, hellen, weissen mit glattem Glas bedeckten Felsen behängenden Berggärten, hinter denen das Tagesgestirn bei seinem Untergang mit königlicher Pracht verabschiedete, nur noch wie ein verischwommener, weißgelber Hintergrund, wie zwei am Rande des Horizonts streng angelegene Vorgänge.

Zugeführt dieser Unermeßlichkeit hob der Abbe Judaine das heilige Sakrament mit beiden Händen höher und höher. Langsam richtete er es nach allen Seiten des Horizonts und ließ es am ganzen Himmel ein großes Kreuzzeichen beschreiben. Nicht begrützte es die Klampen, die Höhenzüge des Basils, den Jalousie und den Miramont; rechts die großen Hügel der tieferliegenden dunklen Täler und die in Purpur getauchten Hügel von Sijens; geradeaus die zwei Städte, das vom Gange behütete Schloß sowie den hohen eingeschlossenen Klerus und großen See. Es begrützte die Klampen, die Waldhöhe, die Wege, die unbedeutenden Karren der Klampen von fernem Vergipfen und die ganze innerhalb dieser Klampen schwebende Erde. Friede der Erde, Hoffnung und Trost den Menschen!

Unter war die Menge erschauert, als das große Kreuzzeichen gemacht wurde, das sie alle umfagte. Ein göttlicher Demut schien zu wehen, der die wogende See der kleinen blauen Gesichter, die zahlreich waren wie die Wellen eines Ozeans, in Bewegung setzte. Ein warmen der Klampen lag auf und jeder Mund öffnete sich, um die Worte Gottes zu verkünden, als die von der untergehenden Sonne

helfen und die Ernährung des arbeitenden deutschen Volkes sicherzustellen. Die Rechtsparteien haben das Wort „Revolution“ in den Mund genommen. Sie glauben das Proletariat mit einer sogenannten Bauernrevolution sprechen zu können. Nein, eine Revolution der Arbeiter und Bauern wird, wie in Sowjetrußland so auch in Deutschland, diese Herrschaften zum Teufel jagen.

Landwirtschafts- und Justizfragen vor dem Landtag

(Eig. Drahtber.) Berlin, 2. März

Gestern fand im Plenum des Landtages die zweite Beratung des Novelle zum Grundvermögensteuergesetz statt. Der Finanzminister Götler-Kischow stellte mit, daß die Landwirtschaft an Grundvermögensteuer 60 Millionen Mark aufbringe. Den Löwenanteil trägt, wie Genosse Stolt nachwies, die Kleinbauernschaft. Deshalb lehnte die SPD. noch in ihrem Wahlhandbuch von 1913 diese Steuer ab, während sie heute durch ihre Minister aufrechterhalten läßt. Das Gesetz würde unter Ablehnung aller kommunistischer Vorschläge auch von den Sozialdemokraten angenommen werden. Nach dem Genosse Kellermann selbstgestellte hatte, daß dem Landtag bis heute noch nicht mitgeteilt worden sei, was mit den 30 Millionen Mark für Rentengütergründungen geschehen ist, trat das Plenum in die Beratung des Etats des Innenministeriums ein. Genosse Mordke prangerte die Waffensunde in der Sachseiner Kirche in Königsberg an. Genosse Kasper unterzog das militärische Polizeisystem und den Drill, unter dem die Polizeibeamten schwer zu leiden haben, einer scharfen Kritik. Er wies auch auf die Begünstigung öffentlicher Arbeiterfunde und Arbeitermörder hin. Zum Schluß wurde auf kommunistischen Antrag beschlossen, die Ueberweisung von 400 000 Mark an die Stadt Senftenberg zum Kleinwohnungsbau am Freitag zu beraten.

Landbundfundergebung in Gletwitz

Gletwitz, 2. März. — Auch der Landbund in Oberschlesien rührt sich. Hier veranstaltete er nach bekannten Mustern eine Kundgebung, zu der etwa zwei bis dreitausend Bauern aus der Umgegend herbeigeholt wurden, welche die vom Landbund verfaßten Entschlüsse angenommen und nach dem Landratsamt und Finanzamt zogen.

Breslauer Eingemeindung im Landtag

(Eig. Drahtber.) Berlin, 2. März

Der Gemeindevorschlag des Preussischen Landtages nahm gestern die Breslauer Eingemeindungsfrage in der Fassung des Reglementsentswurfs an und empfahl sie dem Plenum des Landtages zur Annahme. Ein Antrag, auch Brodau einzugemeinden, wurde abgelehnt, ebenso ein Antrag, der die Eingemeindung von Groß- und Klein-Waschewitz, Kausern, Seipe, Petersdorf, Prosch-Weide, Weidenhof, Pohlenowitz, Opperau und Klettendorf wünscht.

Die polnischen Minderheiten mundtot

II. Warschau, 2. März. — Das Bestreben der polnischen Regierung, vor allem die starken Minderheiten der Ukrainer und Weißrussen für die Wahlen mundtot zu machen, zeigt sich darin, daß in den letzten zwei Wochen über 100 ukrainische und weißrussische Führer, darunter acht Sejmabgeordnete, verhaftet worden sind. Die gleiche Maßnahme wendet die politische Polizei gegenüber den Sozialisten an, von denen auch elf bekannte Führer ins Gefängnis geworfen worden sind.

Verdiente Prügel für einen parlamentarischen Hausknecht. II. London, 2. März. — Der Unterhausabgeordnete Eder Lampton wurde gestern abend bei einer Zusammenkunft der nationalen Bürgervereinigung in Brighton, als er den Saalblener bei der Entfernung der Kommunisten aus dem Saal unterstützen wollte, in die Prügelei verwickelt und an der Hand verletzt.

Kommunistenprozess in Singapur. II. London, 2. März. — In Singapur wurde gestern das Verfahren gegen zwei Chinesen eröffnet, die unter der Anklage stehen, kommunistische Propaganda im ganzen fernem Osten betrieben zu haben. Ein Detektiv betonte, daß einer der Angeklagten als Agent der Dritten Internationalen in Schanghai bekannt sei.

voll getrocknete Monstranz abermals wie eine zweite Sonne aus reinem Gold erschien und das Zeichen des Kreuzes wie in Flammengügen am Rande des Himmels beschrieb.

Die Fahnen, der Klerus und der Abbe Judaine unter dem Baldachin traten bereits in die Basilika zurück, als Marie im Augenblick, da auch sie, ohne die Deichsel ihres Wagens loszulassen, dort eintrat, von zwei Damen angehalten wurde, die sie weinend umarmten. Frau von Jonquiere und ihre Tochter waren es, die, um der Segenerteilung beizuwohnen, den Weg herausgemacht und das Wunder erfahren.

„Ach, mein liebes Kind, welche Freude!“ rief die Hospitallerdame wiederholt, „und wie stolz bin ich, Sie in meinem Saale zu haben. Für uns alle ist es eine unverhoffte Gnade, daß die heilige Jungfrau Sie auserwählt hat.“

Das junge Mädchen hatte eine Hand der durch das Wunder Geheilten zwischen den Hüften gehalten.

„Gestatten Sie mir, Sie meine Freundin zu nennen, Fräulein? Ich habe Sie so sehr bedauert und bin nun so überaus erfreut. Sie gehen, und schon so kräftig, so schön zu sehen. Lassen Sie sich noch einmal von mir umarmen. Das wird mir Glück bringen.“

Marie stammelte entzückt: „Dank, großer Dank . . . vom ganzen Herzen! Ich bin so glücklich, so glücklich!“

„O, wir verlassen Sie nicht mehr!“ nahm Frau von Jonquiere wieder das Wort: „Hörst Du, Raymonde? Wir wollen Sie begleiten und uns mit ihr auf die Knie werfen! Und nach der Zeremonie werden wir sie wieder zurückführen.“

In der Tat schlossen sich die Damen dem Zuge an und gingen an Pierres und des Paters Massias Seite hinter dem Altarhimmel bis in die Mitte des Chors, zwischen den Reihen der schon von den Anordnungen besetzten Stühle. Auf beiden Seiten des Hochaltars wurden nur die Fahnen zugelassen. Auch Marie magte sich weiter vor und blieb mit ihrem kleinen Wagen, dessen starke Räder auf den Steinplatten rasselten, erst unten an den Altarfüßen stehen. Sie hatte den arnseligen Wagen, in dem sie so viele Schmerzen erduldet, dort hin gebracht, wohin der heilige Bahn ihrer Sehnsucht ihn zu ziehen geträumt hatte: in den Glanz des Hauses Gottes, damit er dort stünde als ein Beweis für das Wunder. Gleich bei ihrem Eintritt räumte die Orgel ein Triumphlied an, in das beglückte Volk mit donnerndem Jubel einfiel; aus diesem löste sich alsbald eine himmlische Engelsstimme los, voll heller Freude und rein wie Kristall. (Fortsetzung folgt.)

Was bringt der Sonntag?

Fußball

- 14,15 Fr. Sports. I — Bratislawa I, Jantholzstraße, Mosler.
- 14,30 Fr. Sports. II — Bratislawa II, Jantholzstraße, Springer.
- 15,15 Halle I — Bernstadt I, Neulitz, Ueberricht.
- 15,15 Sil.-Rid. I — Adler-Flott I, Stadion, Stiller.
- 15,15 Süd I — West I, Klettenberg, Wende.
- 15,30 Süd II — West II, Klettenberg, Ritter.
- 15,15 Trebnitz I — Sturm I, Trebnitz, Verlach.
- 15,15 Trebnitz II — Sturm II, Trebnitz, Verlach.
- 15,15 Stern I — 1924 I, Gräßchen, Stempniewitz.
- 15,30 Stern II — 1924 II, Gräßchen, Stempniewitz.
- 15,15 Dels I — VfR. I, Dels, Köstel.
- 15,30 Dels II — VfR. II, Dels, Köstel.
- 15,15 Sparta I — Rosel I, Schlachthof, Knobloch G.
- 15,15 1921 I — Strehlen I, Bebelpark, Scholz S.
- 15,30 1921 II — Strehlen II, Bebelpark, Gerstinger.
- 15,15 VfS. I — Dömitz I, Al.-Gandau, Hantsche.
- 15,30 VfS. II — Dömitz II, Al.-Gandau, Reinert.
- 15,15 Rapid I — Gottwitz I, Hagfeldweg, Grzmeske.
- 15,15 VfB. I — Vorwärts I, Ditschsch, Neumann P.
- 15,30 VfB. II — Vorwärts II, Ditschsch, Quander.
- 15,15 Koberwitz I — Union I, Koberwitz, Köhnel.
- 15,15 Hermannsdorf I — Einigkeit I, Hermannsdorf, Münster.
- 15,15 Gantsh I — Einigkeit II, Gantsh, Grindel F.
- 15,15 Hundsfeld I — FSV. I, Hundsfeld, Schaffer.
- 15,30 Hundsfeld II — FSV. II, Hundsfeld, Glimmer.
- 15,15 Wader I — Herta I, Bebelpark, Scharte.
- 15,30 Wader II — Herta II, Bebelpark, Gläner.

Jugend:

- 10,00 Sil.-Rid. I — Herta I, Stadion, Rupprecht.
- 10,00 FSV. I — Strehlen I, Bebelpark, Knobloch.
- 10,00 Union I — Bratislawa I, Ditsch-Sissa, Scharf.
- 10,00 Süd I — VfS. I, Klettenberg, Grindel D.
- 10,00 Halle I — Sparta I, Neulitz, Ernstke.
- 11,00 West I — Gottwitz I, Eichenpark, Keller.
- 10,00 1921 I — Einigkeit I, Bebelpark, Geier.
- 10,00 Rapid I — Dömitz I, Hagfeldweg, Nieder.
- 10,00 Adler-Flott I — Union II, Seipe-Petersdorf, Schmidt Jr.
- 11,00 Union III — Dels II, Ditsch-Sissa, Scharf.

Handball

Männer A-Klasse:

- 10,40 Poseidon — 2. Vbt., Stadion, Tschap-Nagei.
- 10,50 Hochbern — 7. Vbt., VfB., Byremla-Fritsch G.
- 11,00 Spv. 1925 — Gandau, Dömitz, Kaluga-Beschel.
- 10,10 8. Vbt. — 5. Vbt., Tschansch, Schmalisch-Zulag.

Männer B-Klasse:

- 10,40 1807 — 7. Vbt., Eichenpark 7. Vbt., Tschernitz-Flaschke.

Männer C-Klasse:

- 9,10 1. Vbt. — 2. Vbt., Eichenpark, Fests-Jahn.
- 10,40 4. Vbt. — Nord-Ost, Spv. 1925, Fritsch A.-Kenschin.
- 11,00 Spv. 1925 — 6. Vbt., Dömitz, Wastler-Bassalg.

Männer D-Klasse:

- 9,10 Hochbern — Gandau, VfB., Fritsch G.-Byremla.
- 10,10 7. Vbt. — 1807, Eichenpark, Israel-Niedel.

Jugend A-Klasse:

- 9,30 Poseidon — 2. Vbt., Stadion, Tschap-Nagei.
- 10,00 4. Vbt. — Gandau, Dömitz 5. Vbt., Marus-Mosig.
- 11,00 6. Vbt. — 5. Vbt., Tschansch, Schmalisch-Zulag.
- 10,00 7. Vbt. — 1. Vbt., Eichenpark, Scholz-Hübner.

Jugend B-Klasse:

- 8,30 Hochbern — 7. Vbt., VfB., Heider-Klose II.
- 9,30 3. Vbt. — Nord-Ost, Klettenberg, Gafsch-Frei.
- 10,40 8. Vbt. — 5. Vbt., Klettenberg, Gafsch-Frei.

Sportlerinnen:

- 10,00 Bratislawa — Nord, Spv. 1925, Kaluga-Beschel.
- 15,10 3. Vbt. I — 3. Vbt. II, Dömitz 5. Vbt., Ravarre-Großpietsch.
- 16,20 Sil.-Riders — 4. Vbt., Eichenpark 7. Vbt., Niedel-Israel.

Boxkampf Hamburg—Berlin 8:6

Der Berliner Kraftsportverein hatte wieder einmal zu einem Vorabend eingeladen. Der norddeutsche Meister stand dem ostdeutschen Meister gegenüber. Man hatte von den Gästen unbedingt ein besseres sportliches Können vorausgesetzt. Die rohe Gewalt beim Boxen muß ganz und gar ausbleiben. Der Ringrichter Waller war in seinen Entscheidungen wohl etwas zu nachsichtig gegenüber den Gästen, es wäre dann bestimmt ein Unentschieden herausgekommen. Die Kämpfe zeigten folgendes Ergebnis (Hamburg an erster Stelle genannt): Fliegengewicht: Karsten — Goh, letzterer Sieger nach Punkten. Bantamgewicht: Wendt — Kunze, das gleiche Ergebnis. Federgewicht: Pesche — Heine, brachte dem Hamburger den Sieg ein. Es folgten nun zwei Unentschieden, trotzdem die Berliner einen kleinen Punktvorsprung hatten. Leichtgewicht: Engelmann — Ruckalla I und Stenbel — Ruckalla II. Im Mittelgewicht regte Schmidt — Scholz. Halbfliegengewicht: Schneider — Lohr konnte ebenfalls Hamburg für sich buchen, hier war ein Tiefschlag von Schneider ganz und gar nicht beachtet worden. — Vor den Vorkämpfen wurde zuerst eine Jitsu-Demonstration gezeigt, es folgten darauf drei Ringkämpfe, welche alle unentschieden ausgingen. Auch auf diesem Gebiet wurde vorzügliches geleistet. Beim Gewichtheben konnte man sehr gute Leistungen bei Ausführung ihrer Kräfte feststellen. Alle wurden durch wohlverdienten Beifall belohnt.

Sagan. Sport und Spiel. Borussia-Soran I. Jgd. — VfB. Sagan I. Jgd. I : 3. Borussia-Soran I — VfB. Sagan I 0 : 5. Nohrbach I — VfB. Sagan II 8 : 8.

Jugendtreffen des 14. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund

Die Organisationsjugendleiter-Konferenz hat bei ihrer Tagung im Januar das Jugendtreffen nach dem Waldenburger Bergland festgesetzt. Was für eine gewaltige Arbeit zu leisten ist, wird jedem Vereinsjugendleiter klar sein. Wenn wir agitatorisch und organisatorisch nach innen und außen wirken wollen, müssen wir die gesamte Jugend beiderlei Geschlechts zur Mitarbeit aufrufen. Die Bezirksjugendabteilung aller Sparten sollen unbedingt Mittel und Wege finden, daß überall für das Jugendtreffen in den Vereinen gearbeitet wird. Sparten lassen müssen bald angeschafft werden, damit wenigstens das Fahrgeld bis dahin bespart ist. In die Stadt- und Bezirksjugendabteilungen sind baldmöglichst Gesuche um Beihilfen einzureichen, daß auch die erwerbslose Jugend teilnehmen kann. Eine Selbstverständlichkeit, daß für die Fußballsparte im 14. Kreise der Spielbetrieb nicht, also Spielbetrieb besteht. Lassen wir endlich mal die Kleinigkeitstrümmerei und langwierigen uns für das Kreisjugendtreffen. Vereinigt sind wir nichts, vereint aber alles. Auf denn zu Pfingsten zum Jugendtreffen nach Waldenburg!

Ein Beweis

für das wachsende Interesse an unserer vielseitigen, in bezug auf lokale Mittelung besonders reichhaltigen „Wochenaufgabe“

Ist die Zatlache

daß für die heutige Nummer 7000 Sonderbestellungen beim Verlag eingelaufen sind. Das muß allen Ortsgruppen ein Ansporn sein. Unser nächstes Ziel ist:

10 000 Sonderbestellungen!

Kreuzworträtsel

Buchstabenquadrat

A	A	B	D	1-2	kleine Straße
E	E	E	1-3	Schnaps	
E	G	I	1	2-4	Frachtland
I	K	L	3-4	Mädchenname	
L	L	N	S	5-6	Teil des Wortes
				7-8	Blume

Magisches Zahlendreieck

1	2	3	4	5	deutscher Strom
2	6	7	8		Bezeichnung für Keilner
3	7	9			Gegenteil von alt
4	8				Maß
5					Total

Scharade

Oft großer Nachdruck auf dem Ersten ruht,
Wenn man für ewig ein Gelübde tut.
Mit sehr viel Dingen Zwei sich zwar befaßt,
Schaut auch darauf, daß die Gesellschaft paßt;
Den Weizen sonder's von der Spure,
Gehört zum Halm, doch nicht zum Heu,
Verschmäht das Blumenbeet, der Ader ist ihm recht
Und hält's mit Sämann, Schnitter und dem Müllerrecht,
Selbst mit dem Feldlieb, der die Früchte raubt,
Doch nicht mit jedem Bauer überhaupt.
Das Dritte zeigt, wie man sich trägt,
Wenn man Gewicht auf Bräuche legt.
Das Ganze zeugt von Abel nicht,
Wer's zeigt, der ist ein Bösewicht.

Rätselauslösung aus Nr. 43 Kreuzworträtsel.

T	R	A	N	A	U	G	E
B	E	I	L	T	L	E	I
R	E	S	T	A	M	U	S
E	P	A	L	E	S	T	
I	N	E	G	L	E	R	Z
I	A	N	D	E	N	U	
A	L	M	E	V	I	N	N
H	O	S	E	E	N	E	
N	A	R	R	M	I	S	A
E	S	A	U	S	T	E	R
E	L	F	E	K	U	L	M

Rundfunk-Programm

Rundfunk-Programm Breslau (322.6), Gleiwitz (250).

Sonntag, 4. März, 9.15: Gedenkstunde der Christuskirche. ● 11: Katholische Morgenfeier. Witw.; Th. Marlin (Geh.), Effriede Marlin-Hörpe (Mädch.). Univ.; Dr. Sob. Winkl. ● 12: Gedenkstunde zum Volkstrauertag des Volksbundes Deutsche Kriegsgedankens im Vorkriegsstaat des Reichstages. Wlwa.; Kooledler; Bläserband; Erlicher Männergesangsverein; Hadenberger; Drahlsch; Bebel. — Schübert; Wolf M. sein Hirn. — Verhandlung durch Pierec Stems. Charlottenburg. — Wieder: Der Du von dem Himmel ist. — Dr. Kraus, Freiburg; Gedenkstunde für die Gefallenen. — Trommelwirbel. — Händel; Trauermarsch aus dem Oratorium „Saul“. ● 13.40: Adressen. ● 13.50: Gartenarbeit. V. Greis; Winkler und Frühjahrsarbeiten im Kleingarten. ● 14: Schachklub. ● 14.30: Wägenstunde: Die Fahrt nach Amerika. ● 15: Schachklub. ● 15.30: Freizeitspiel. ● 16: Wägenstunde. Junioren-Rädeln. ● 16.30: Wägenstunde. ● 16.45: Wägenstunde. ● 17.10: Wägenstunde. ● 17.40: Wägenstunde. ● 18: Wägenstunde. ● 18.30: Wägenstunde. ● 19: Wägenstunde. ● 19.45: Wägenstunde. ● 20: Wägenstunde. ● 21: Wägenstunde. ● 22: Wägenstunde. ● 23: Wägenstunde.

Montag, 5. März, 16.30: Verwaltungsdirektor Dr. Spohll: Die Grundzüge des Preussischen Wasserrechts. ● 17: Dels Theater (West.): Bela Reumanns: Filmklub. ● 18: A. Lehmann: Die Kulturarbeit des Völkerverbundes. ● 18.30: Dr. F. Dreiling: Bedeutung und Umfang der Kulturarbeit. ● 19.05: Streifzüge durch das Reich der Erfindungen und Entdeckungen. ● 19.45: E. Landsberg: Bild in die Zeit. ● 20.10: Wägenstunde der Funkstelle. ● 21.10: Die Lebenden. Einl. Worte: U. Huns. D. L. Brandt (Kgl.).

Dienstag, 6. März, 15.45: Ritta Seffert erzählt Märchen. ● 16.30: Funkstelle. Solist: Ilse Valla (Soprano). ● 17: Studentenrat Dr. G. Schoenfeld: Gutes Deutsch. ● 19: Dr. Kohn: Handel und Gewerbe im Reich. ● 19.30: Berichte über Kunst und Literatur. ● 20.15: Fiorenza von Th. Mann. Einl. Worte: U. Huns. — Abendberichte. Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde.

Mittwoch, 7. März, 16.30: Funkstelle: Moderne Tanzmusik. ● 17.45: Stunde mit Büchern. ● 18.30: Schallplatten. ● 19: Privatboy Viktor H. Preisler: Bilder zur antiken Kulturgeschichte an Hand der gefundenen ägyptischen Papyri. ● 18.55: Arbeiter-Radiobund Deutschland. ● 19.10: Einführung in die Arbeit. ● 19.40: Geh. Regierungsrat Dr. A. Humann: Die modernen Erfindungen im Straßenaufbau. ● 20.20: Hochzeit. Symphoniekonzert. Leit.: Dr. E. Wld. Jentzen: Hochzeitsmusik. — Goldmar: Ländliche Hochzeit. Symphonie Es-dur. — Mendelssohn: Barock. — Goldmar: Ländliche Hochzeit aus „Ein Sommernachtstraum“. (Schil. Landesorch.). — Anst.: Abendberichte. C. Hebr: Aufführung des Breslauer Schauspielers. ● 22.30: Schallplatten.

Donnerstag, 8. März, 16.30: Funkstelle. ● 18: Gleiwitz: A. Sandul: Abenteuer. Wertwörter und wunderbare Begebenheiten aus Oberdeutsch. ● 19: Englische Letzere. ● 19.20: Franz Weidling, gest. 9. März 1918. Einl. Worte: Dr. W. Wld. G. Herrmann: Gedichte. Der Brand von Eglismühl. Ein gefährliches Individuum. ● 20.10: Berlin: Die Verden der Cleopatra. Operette von S. Brammer und Grünwald. Musik von D. Straus. — Anst.: Abendberichte. ● 22.30: Berlin: Funtkonzerte. ● 23: Tanzmusik.

Freitag, 9. März, 16.30: Funkstelle. ● 18: Dr. Käthe Stern: Einwände gegen die Montefioretheorie und ihre Widerlegung. ● 18.50: Dr. Hirschberg: Das deutsche Volkstümlichkeit. ● 19.20: Geheißt: V. Hensel: Das Problem der älteren Angestellten. ● 20: Wiederstunde: Ernst Engelst. Wlwa.; Claire Spengler (Soprano), V. Alexander (Bass). Sonnenuntergang. Ganz stille zu weilen. Liebe. Verheißung. Und es raucht nur und weht. Vigilia. Campagna Weg zu Maria. ● 21: Gleiwitz: Bunte Stunde. Wlwa.; Magda Krause (Violine), H. Udrich. Bohn: Legende. — Doort: Humoreske. — Müller: Kammermusik. — Grenz: Marterte. — Gobar: Canzonett. — Mozart: Menuett. — Presber: Von Nidi Arzuziasin, einem Blumenarrangement und merger Tante. — Wienawski: Oberlag. — Wehul: Gavotte. — Anst.: Abendberichte. Zehn Minuten Eperanio.

Versammlungskalender
Parteiveranstaltungen
Schweidnitz. Sonntag 12.30 Uhr alles, auch die Genossinnen, zu Landpropaganda am Sedanplatz.
Jung-Spartakus-Bund
Breslau.
— Wanderung fällt morgen au. Nächste Zusammenkunft Donnerstags 17 Uhr „Stadt Namslau“.
Roter Frontkämpfer-Bund
Breslau.
— Vbt. 1. Montag 20 Uhr Kameradschaftsabend.
— Vbt. 2. Sonntag 7 Uhr Antreten Brigittental 7.
— Vbt. 4. Sonntag 8 Uhr Antreten bei Kapf, Mariannenstraße Ausmarsch mit Kapelle.
Schweidnitz. Sonntag 12.30 Uhr Antreten Sedanplatz. Landpropaganda. Gäste willkommen.
Oberes Neuler. Sonntag 12 Uhr Antreten mit Kapelle am Mayrauschacht.

Sonstige Organisationen
Breslau.
— Rote Hilfe. Dienstag 20 Uhr Generalversammlung „Stadt Waterloo“, Dölsnerstraße 8.
— Arbeiterhilfsbund. Sonntag 10 bis 13 Uhr Kleinfaltber-schießen, Schiefwerder. Gäste willkommen.
Altwasser, Rote Hilfe. Sonntag 9 Uhr „Weißes Roß“ Mitglieder-versammlung.
Girzberg, J.M.G. Montag 20 Uhr im Gumnardorfer Kreishaus Mitglieder-versammlung.

Auffsehenerregendes Urteil über eine Zigarette!

Leipzig, den 28. 1. 28.

Als leidenschaftlicher Zigarettenraucher mußte ich mir das Rauchen immer verlagern, weil ich infolge eines Kriegseidens bei dem Genuß von Zigarettenrauchen einen solchen starken Dufteffekt mit Erbrechen bekam, daß ich das Rauchen auf das geringste beschränkte. Das Rauchen wurde mir zur Qual. Durch einen Versuch wurde ich auf Ihre Adhres Patent-Edelpapier-Zigarette aufmerksam gemacht. Der Erfolg war für mich überraschend. Bei dem Rauchen der 25 Zigaretten beiliegender Packung habe ich nicht ein einziges Mal gehustet noch erbrochen, für mich ist dieses ein Beweis, daß Ihr Verfahren wirklich den unliebsamen Beigeschmack der Zigarette (Papiergegeschmack) restlos beseitigt. Dadurch wird auch mir das Rauchen zum Genuß.

Unausgesprochen spreche ich Ihnen diese Anerkennung aus, in der Annahme, daß auch Sie sich darüber freuen.

Hochachtungsvoll

P. Th.

Wir bringen aus der Fülle der uns unausgesprochen zugegangenen zahlreichen Dank- und Anerkennungsbriefen als ein besonders markantes Urteil über Zigaretten mit Adhres Patent-Edel-Papier Korrespondenz zum Abdruck.
Nur Florida-Zigaretten werden mit Adhres Patent-Edel-Papier hergestellt, da, wie schon bekannt, sich die Zigarettenfabrik Florida das alleinige Ausübungsrecht des Adhres Patent ge-sichert hat.

Florida-Zigaretten mit Adhres Patent-Edel-Papier werden im übrigen unter Verwendung auserlesener rein orientischer Tabake hergestellt. Der Tabak selbst wird ebenso behandelt wie bei jeder anderen guten Zigarette. Erst durch Verwendung von Adhres Patent-Edel-Papier kommt aber das Tabakaroma in reiner Form ohne irgendwelchen Papierbeigeschmack zum Ausdruck.
Jeder Raucher ist es seiner Gesundheit schuldig, selbst einen Versuch mit derartigen Zigaretten mit Adhres Patent-Edel-Papier zu machen, er wird zu dem Ergebnis kommen, daß ihm in bezug auf hochwertige Qualität und gleichzeitige Belohnlichkeit Besseres nicht geboten werden kann.
Verlangen Sie daher bei Ihrem Händler die neue Florida mit Adhres Patent-Edel-Papier. Sollte sie jedoch in Ihrem Ort noch nicht zu haben sein, so schreiben Sie noch heute an Florida, Leipzig 28-32, die Ihnen die nächste Bezugsquelle nachweisen wird.

Vereinigte Theater Breslau

Lobe-Theater
Sonabend, den 3. 8.
20 Uhr
Gastspiel Käthe Dorsch
mit eigenem Ensemble
zum ersten Male!
„Das Unerreichbare“
Sonntag, den 4. 8.
15 1/2 Uhr
Zu kleinen Breifen
„Spiel im Schloß“
abends 20 Uhr
Gastspiel Käthe Dorsch
mit eigenem Ensemble
„Das Unerreichbare“
Montag, 5. 8. 20 Uhr
Gastspiel Käthe Dorsch
mit eigenem Ensemble
„Rose Bernd“

Von Dienstag, den 6. 8.
bis Freitag, d. 9. 8.
täglich 20 Uhr
„Der Hexer“

Thalia-Theater
Von Sonnab., d. 8. 8. bis
Freitag, den 11. 8.
täglich 20 Uhr
„Das Kamel geht durch
das Nadelohr“
Sonntag, d. 4. 8.
15 1/2 Uhr
Zu kleinen Breifen
„Das Kamel geht durch
das Nadelohr“

Stadttheater Breslau (Opernhaus)

Donnerstag, 1. März, 20 Uhr
Abonnement-Vorstellung Serie E 14
Die letzten Weiber von Windsor
Freitag, 20 Uhr
Abonnement-Vorstellung Serie C 14
Das Wunder der Heliane
Sonabend, 19 Uhr
Laubhühner
Sonntag, 11 Uhr
Geschlossene Vorstellung
(Rein Kartenvorverkauf)
Sonntag, 20 Uhr
Madame Butterfly

Victoria-Theater

Täglich 8 1/4 Uhr
Berliner Gaietel
Rust'antons - Revue
„Beinchen
lauter
Beinchen“
unter persönlicher
Leitung d-s
Komponisten Harry
Waldau
25 neue-Bilder
60 schön-Frauen

Radio-Elektro Stock Breslau, Schlegelstr. 39

Lager von sämtl. Artikeln
Kopfhörerklink

Suche Seitenverkäufer

20 Mark w. 2.40
franko Nachnahme
P. Boitler
Büttnerstraße 20

Schauspielhaus Breslau

Operettenbühne
Tel. Stephan 8830X

Täglich 20 Uhr

„Der
Zare-
witsch“

Sonntag

nachm. 15 1/2 Uhr

„Gräfin
Mar'za“

Palast-Theater Breslau, Schwandlitzer Str.

Iwan Mosjukin
in
OPFER

Einlage:
Gastspiel d. berühmten ungarischen
Geigenvirtuosen
MARTA AMATI
Beginn: W. 4, 6 1/4, 8 1/2 Uhr
S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Das wir schalt „Zur Erholungsstätte“
Inb: Hermann Wittke Telefon 612
Breslau 16, Am Zimpeler Weg
6 Minuten von der Straßenbahnlinie 1.
Annehmlicher Aufenthalt
für Familien besonders geeignet
Gute Verpflegung Ausschank von Hausbier
Saal zur Abhaltung von Festlichkeiten
den Vereinen bestens empfohlen

Hopi & Görcke

Gräbschener Str. 191 (Depot)
Jeden Sonntag u. Dienstag
vornehmer Tanz

Brauerei und Ausschank Zum großen Meerschiff

Inhaber Erich Vogel, Reuschestr. 28 (1 Min. v. Köpigsplatz)
Ausschank nur selbstgebrauter Biere
Anerk. nat. gute Köch. - Mittagslich von 12-3 Uhr

Wir empfehlen unsere
Buchdruckerei
zu Anfertigung von

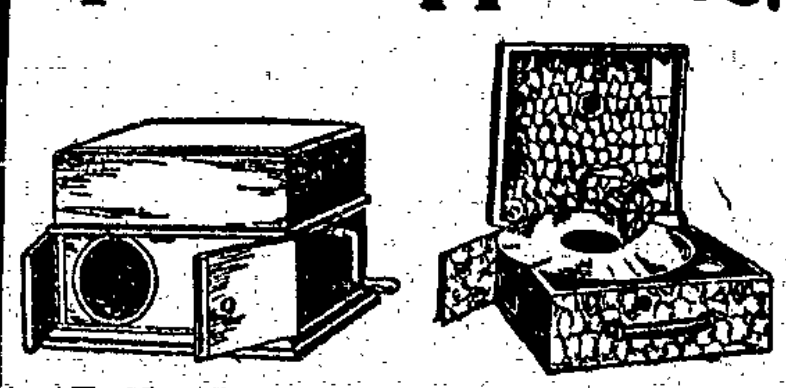
Werken
Plakaten
Briefbogen
Rechnungen
Programmen
Einladungskarten
Flugblätter
Massenauf-
lagen usw.

Gute Ausstattung!
Niedrigste Preise!



DEUVAG
Papier-Erzeugungs-
und Verwertungs-
Aktien-Gesellschaft
Berlin
Fil. Breslau
Trebniitzer Str. 50

Sprech-Apparate!



bei **Teilzahlung**, von **2.50** wöchentlich an!
Apparat, wie Abbildung
oben, Baroreis **43.-**
nur Rmk.
Schrankapparate, Wochenrate von **6 RMk.** an
Belichten Sie die Schaufenster
Schallplatten, **Neue Schliager**
95 Pl. Schallplatten
Aufnahmen v. Rotfront-Schalmel-Orch. u. Arbeiterchöre

Flöhne
Musikhaus Graupenstr. 2-4
Am Karlsplatz
10 VORSPIELRÄUME

10 Vorspielräume! - Ausschneiden!

Färberei Felix, Breslau 24

Gräbschener Str. 249 51 Fernr. Steph. 30934
färbt, wäscht, reinigt alles!
Läden u. Annahmestellen in allen Stadtteilen
Vorzeiger dieses Inserats 5 Proz. Rabatt

Verlangen Sie überall **Namslauer Bier**

Ausverkauf



wegen Geschäftsübergabe
nur kurze Zeit
Keiner versäume die gute Gelegen-
heit, da die Preise **rücksichtslos**
herabgesetzt sind

Einige Beispiele:
Damen-Spangenschuhe
In verschiedenen Farben, Qualitäten
u. Ausführungen, jetzt nur **9.90, 8.95, 6.90**
Herren-Schürschuhe **8.90**
Rindbox jetzt nur
Herren-Halbschuhe **11.50**
In schwarz Leder mit Lack

Schuh-Vertrieb

Kein Laden Breslau, Ohlauer Str. 29L Kein Laden

Garantie-Fahrräder

Markenfabrikat, in Beratung, gratis u. unverbindlich g. best. Zeit

Spezialrat geg. bar
39.50
Anzahlung
m 10.-
Wochenrate
m 2.50
Autofahrt gratis
Alexandrinenstr. 5/6
Berlin-SW 68/1 229



Elektro-Wäscherei Odertor

Kolontaler Straße 14

Die geehrten Hausfrauen
können sich in kürzester Zeit ihre
Wäsche selbst waschen.
Boden- und schraufartige Wäsche
billigt und prompt.

BRESLAUER

Ausstellungen größten Stils
der Deutschen Seiden-Webereien
der Deutschen Plüsch- u. Samtfabrikanten
der Deutschen Kunstfaser-Industrie
der Breslauer Bekleidungs-Industrie

FRÜHJAHR-

GROSSE WEINBAU-
AUSSTELLUNG **11.-12.**
11.-18. MÄRZ **MÄRZ**
Ausstellung ODERWIRTSCHAFT
und ODERSPORT

WESSE

EMU

„Piefüt“ Wilhelm Schneider

Bestattungs-Anstalt

Breslau I, Schuhbrücke 58, Ecke Kupferschmiedestraße
Fernsprecher Amt Ring 1823
Begräbnis-Versicherung

Voll dampf-, Dampf-,
Elektrische, Medizinal-
Wannenbäder 1. u. 2. Kl.
Central-Bad an der Reuschestr.
Eingang Krallstr. 3 4

Annahme sämtlicher
Massenmittelglieder
Sander-Schaumbäder gegen
Ischias, Gicht, Rheumatismus,
Fettiebigkeit, Schlaflosigkeit

„Klassenkämpferischer denn je“

Das „Berliner Tageblatt“ über den Kurs der Sowjet-Politik

Paul Scheffer, der Moskauer Korrespondent des „Berliner Tageblattes“, der in den letzten Wochen Sensationsmeldungen über die Wirtschaftslage in der Sowjetunion veröffentlichte, sieht sich jetzt genötigt, sich selber zu bemerken. Unter dem Titel „Optimismus“ schreibt er über die gegenwärtige wirtschaftliche Situation Sowjetrusslands und über die Politik, die die bolschewistische Partei unter der Führung Stalins, Rykows und der anderen in der Richtung auf den Sozialismus betreibt. Es heißt dort:

„Rykow hat... es für möglich gehalten, gegen die Urteile des „Waspans“, d. h. der Regierungsplanstelle... eine weitere Verstärkung der industriellen Tätigkeit zu verfügen, die für richtig befundenen 16 Prozent zusätzlicher Leistung gegenüber dem Vorjahr weiterhin für absehbar erklärt. In dieser Erklärung steckt heute, nach zehn Jahren, noch ein gutes Quantum revolutionären Glanz... Der Optimismus, der sich in dem Programm Rykows zeigt, zeigt Kraftbewußtsein, Sicherheit, Unererschütterlichkeit gefasster Beschlüsse in einer Lage, die niemand für brillant halten kann, und die in diesem eben die Politik zu widerlegen scheint, die man jetzt erst recht führen will.“

Mit anderen Worten: Paul Scheffer muß eingestehen, daß die Sowjetregierung nicht daran denkt, dem Kulakentum, den Großbauern, auch nur die geringsten Konzessionen zu machen — wie er vor Monaten gehofft hatte! — sondern daß sie ihren Kurs auf die Industrialisierung Sowjetrusslands als eine Voraussetzung des Sozialismus verhängt fortsetzt. Und Scheffer schildert auch, in wie fern die Sowjetregierung diesen revolutionären Kurs wagen kann:

„Man muß den Vorteil anerkennen, der der Sowjetwirtschaft, als einem zentralistischen Organismus von ungeheurer Größe, durch die außerordentliche Beweglichkeit seiner verfügbaren Mittel erwächst. Im kapitalistischen Staat sind die vorhandenen Mittel in der Hand einzelner Besitzer. Hier dagegen können sie fast mit einem Federstrich von einer zur anderen Verwendung übergeführt werden. Das soll nun geschehen. Diese Mittel sind infolge ihrer Beweglichkeit offenbar trotz allem immer noch genügend groß, um dem proletarischen Staat zu geben, was er bringen braucht, vor allem aus politischen, aus Nachgründen: eine große Industrie mit entsprechender Belegschaft gegenüber dem Ausland.“

Dem bürgerlichen Reporter wird es angesichts der ganzen Größe dieser sozialistischen Aufbauarbeit und ihrer revolutionären Entschlossenheit ein bißchen schwindelig zumute. Er findet das Ganze „beeindruckend“. Er schreibt:

„Diese Gedanken entspringen einem Ideal. Ihr Tagesausdruck ist die Politik, und es ist besorgniserregend, daß der heutige Wirtschaftskurs der Sowjetunion mehr denn je offenbar politisch begründet ist. Die Beschlüsse des 15. Parteikongresses werden sich gegen die wachsende Macht des Kulakentums, die Interessen nicht weniger als private städtische und ländliche Handelskapital. Darin konnte in der „Pravda“ seine Stimme erheben, um die Volkskommissariate für Landwirtschaft in Großrußland (KSSSR) und der Ukraine zu beschuldigen, sie hätten die agrikulturnellen“ gegen die „Klassenkampf“-Interessen auf

dem Lande gefördert. Die „agrikulturnellen“, das sind die „nur“ wirtschaftlichen Interessen. Sie sollen noch mehr als bisher nachgeordnet werden der Wunschkollide einer Partei, welche nur eine Klasse für existenzberechtigt hält.“

In der Tat: Herr Scheffer hat den schönen Traum von der Realisierung der Sowjetregierung ausgeträumt. Sachlich aber muß er zugeben:

„In dem Optimismus, welchen die Sowjetregierung in einem der schwierigsten Augenblicke ihrer Geschichte entwickelt, brückt sich eine Kraft der Idee aus, der man hohe Leistungen des Willens und der Ueberzeugung zutrauen kann.“

Doch handelt es sich nicht um bloßes Zutrauen oder nicht. Herr Scheffer muß Tatsachen berichten. Und er schreibt:

„Es sind etwa 25 Prozent der Rep.-Existenzen in Moskau seit dem letzten Parteikongress verschwunden! In zwei Monaten! Das Wirtschaftsprogramm der Partei ist optimistisch. Aber es ist auch klassenkämpferischer denn je. Vinktura.“

Die revolutionäre Arbeiterklasse, deren Vertrauen zum revolutionären Kurs der bolschewistischen Partei und Sowjetrusslands nicht geschwankt hat, braucht sich dieses Vertrauens nicht durch die bürgerlichen Journalisten bestätigen zu lassen. Aber die sozialdemokratische Presse, die vor Tagen die Sensationsmeldungen Scheffers in großer Aufmachung wiedergab, steht nun durch ihren eigenen Gewährsmann widerlegt da. Sie hat vorübergehende Schwierigkeiten aufgeschoben. Daß selbst diese heute überwunden sind, wird man natürlich verschweigen.

Rutte und Krummstab / Ein Meineid für 150 Morgen Land

Von Eibertus Poter

17. Fortsetzung.

Chiniqui täuscht sich aber; sein Weichkind ist so entsetzt, daß sie auch von diesem anständigen Menschen mit Fragen nach ihrem Geschlechtsleben beauftragt werden soll, daß sie ein schweres Nervenfieber bekommt und im Beisein des Priesters stirbt.

Aus der Darstellung Chiniquis hat man ja schon gesehen, daß er sich die Sache sehr zu Herzen genommen hat, und daß sie seinen Glauben an Rom erschütterte. Chiniqui, ein an und für sich sehr naiver und einfältiger, aber sehr aufrichtiger und anständiger Mensch, wird aber gerade durch den Papst mehrfach hoch geehrt, bekommt sein Bild mit Namensunterschrift und auch ein Medaillon mit dem Bild des Papstes. Er ringt sich aber doch als Christ gegen die Kirche durch und gründet im höchsten Alter noch eine „Gemeinschaft katholischer Christen“; er bringt schon in dem Namen zum Ausdruck, daß Katholik und Christ nach seiner Erfahrung nicht dasselbe ist. Ungemein aufschlußreich sind seine Darlegungen über die Verhältnisse der Priester. Seine Priesterkollegen kommen gerade gern zu ihm, weil sie zu diesem reinen Menschen besonderes Zutrauen haben. Chiniqui ist entsetzt über den Unrat, den sie ihm beichten, um Sündenvergebung durch ihn zu erlangen. Er sagt zusammenfassend darüber:

Unter den 200 Priestern, die mir im Laufe der Zeit beigeichtet haben, waren nur 21, die nicht über ähnliche Vergehen zu weinen hatten.

Ich bin jetzt, da ich dies schreibe, 76 Jahre alt und werde bald im Grabe sein. Was ich schreibe, darüber werde ich Rechenschaft ablegen müssen. Nun, ich erkläre angesichts meines zukünftigen Richters vor aller Welt öffentlich: Es gibt wenige, sehr wenige Priester, die nicht durch das Weichhören in den Kot moralischer Verderbens verfallen.

Ich sage das keineswegs aus Haß gegen die Priester. Gott weiß, daß ich sie nicht hasse, sondern bedauere. Die römischen Priester sind gar nicht schlechter als andere Menschen. Jeder andere Adamssohn würde in ihrer Lage ebenso leicht fallen wie sie. Sie sind durch die diabolische Gewalt des Papstes, der von Gott verordneten Bewahrung (1. Cor. 7, 2) beraubt, indem sie zur Ehelosigkeit verurteilt sind; der Weichhören aber gibt ihnen die allerbeste Gelegenheit, die Schwachen kennen zu lernen, die der Versuchung nicht zu widerstehen vermögen. Da muß man doch sehr gutmütig sein, um nicht zu sagen dümm, wenn man voraussetzt, oder doch hofft, die Wehrzahl der Priester werde umverteilt aus solchen Geschehen hervorgehen. Wenn dies irgendwo möglich wäre, so müßte es doch allererst in Italien der Fall sein, wo die Priester ja unter den Augen seiner Heiligkeit und Unschlupfbarkeit, des Papstes, leben, in einem Lande, wo alle Tage große „Wunder“ geschehen, wo es unzählige gemalte und ausgehaute Madonnen gibt, sogar solche, die ihre Augen nach rechts und links, nach unten und oben verdrehen, ja, die sogar blutige Tränen weinen können; in einem Lande, wo man alle Jahre wieder das Blut des heiligen Januarius fließen sieht, wo man das „echte“ Haar der Jungfrau Maria aufbewahrt und einen Flocken von ihrem Hemd, kurzum, wo alle Gnaden täglich und reichlich vom heiligen Stuhle Petri herab gesendet werden; — da sollte es doch den Priestern, wenn es denn gerade dort am schlimmsten aus mit der priesterlichen irgendwo, möglich sein, heilig, stark und treu zu leben. Warum steht es denn gerade dort am schlimmsten mit der priesterlichen Moral?*

Chiniqui, der mit seinen Ansichten über die Kirche und die Geistlichkeit auch gegen die Bischöfe und anderen Würdenträger nicht zurückhält, wird schließlich selbst grober Unzuchtverbrechen angeklagt. Eine Horde von Priestern schwört in öffentlicher Gerichtsverhandlung darüber Meineid und zwingt zur höheren Ehre der Kirche und Frauen zu Meineiden gegen Chiniqui. Dieser wehrt den Schlag in zahlreichen Prozessen ab. Sein Rechtsanwalt ist schließlich der Katholik Abraham Lincoln, der Präsident der Sklavensbefreiung der Vereinigten Staaten. In diesen wendet sich eine Frau, die das Komplott der römischen Priester und die Ueberredung einer Bekannten zum Meineid mit angebört hat, und die endlich auch den Mut hat, für Chiniqui Zeugnis abzulegen. Es stellt sich heraus, daß die Hauptbelastungszengin selbst schwerste Gewissensbisse gehabt hat, sich aber schließlich zum Meineid bereitwillig, als die Priester ihr 150 Morgen Land zur Sicherung ihrer Existenz und schon im voraus Vergütung der beabsichtigten Sünde des Meineides in Aussicht stellten.

Abraham Lincoln, der später aus der katholischen Kirche austrat, ehe er in den Vereinigten Staaten zur Macht kam, ist zweifellos durch ein Komplott der katholischen Kirche ums Leben gekommen. Seine Ermordung erfolgte, weil die Sklavensbefreiung dem Reichtum der Bürger des katholischen Südens in Amerika Abbruch tat. Der Papst lehrte die Sklaverei als göttgewollt. Die Kirche selbst zog ja aus der Sklaverei der Negers ungeheuren Nutzen. Lincoln, der den für seine Zeit ungeheuerlichen Schritt der gewaltsamen Befreiung der Sklaven tat, wurde nur bedroht von der Kirche als so hart

antikapitalistisch und so politisch gefährlich gefunden, daß sie ihn umbringen ließ. Sein Mörder, Booth, streckte ihn gelegentlich einer Theateraufführung nieder. Er und alle Mitangeklagten — auch eine Anzahl Priester — waren katholisch. Lincolns Ermordung aus ultramontanen Gründen ist auch niemals ernstlich bestritten worden.

Sein Tod ist natürlich längst nicht die einzige von der Kirche organisierte Mordtat. Sie scheute selbst nicht vor dem Mittel der Verwendung der Postie beim Abendmahl zur Ermordung zurück. Einem Giftmorde vermittelte der Postie erlag beispielsweise Kaiser Heinrich VII. Einer seiner Vorgänger, Friedrich II., der Hohenstaufe, nicht der Hohenstauffer, erfuhr sogar die hohe Ehre, daß der Papst Innocenz IV. selbst sich an einem Mordkomplott zur Beseitigung dieses Monarchen beteiligte. Diese Beispiele lassen sich beliebig vermehren.

Hinsichtlich der Wirksamkeit der Geistlichkeit im Weichhören möchte ich noch ein Zeugnis einer geistig sehr klaren und hochstehenden Frau beibringen, der Prinzessin Henrietta Carraciolo, der Tochter des

gleichnamigen Marschalls und Gouverneurs der Provinz Bari. Sie schrieb auf Grund zwanzigjähriger Erfahrungen in verschiedenen italienischen Klöstern in ihrem Buche „Geheimnisse der nepolitischen Klöster“ unter anderem:

„Mein Weichhörer kam eines Tages und ich klagte ihm meine Sorgen. Hierauf habe ich die heilige Kommunion empfangen. Der Priester war etwa 50 Jahre alt und sehr luxulent. Sein rotes Gesicht hatte einen gemeinen, widerlichen Ausdruck. Als er sich anschickte, mir die Postie auf die Zunge zu legen, schloß ich, wie üblich, die Augen. Da fühlte ich, wie der Priester, nachdem er mir die Postie gegeben, meine Wangen streichelte. Als ich jedoch die Augen wieder öffnete, hatte er seine Hand schon zurückgezogen, so daß ich dachte, ich hätte mich getäuscht.“

Bei der nächsten Kommunion dachte ich nicht mehr an den Vorfall und empfing das Sakrament wieder mit geschlossenen Augen. Diesmal war ich aber meiner Sache sicher; der Priester streichelte mir das Kinn, und als ich plötzlich die Augen öffnete, schaute er mir mit einem sinnlichen Lächeln ins Gesicht. Es war mir nun klar, daß es sich da nicht um einen bloßen Zufall handelte. Als neugierige Tochter Evas wollte ich aber wissen, ob sich der Priester mit den Nonnen Wehliches erlaube. Es gelang mir, ihn von einem anstoßenden Zimmer aus zu beobachten, und da konnte ich mich überzeugen, daß er nur die alten Nonnen nicht liebte. Die übrigen liebten sich von ihm alles gefallen und verabschiedeten sich darauf trotzdem mit der größten Ehrerbietung von ihm. Als ich das sah, mußte ich mich fragen: „Ist das der Respekt, den die Priester und sogenannten Bräute Christi dem Sakrament des Altars gegenüber beweisen? Werden die armen Nonnen zu dem Amde aus der Welt ins Kloster gelockt, um hier auf solche Weise Zucht und Anstand zu lernen?“

(Fortsetzung folgt.)

Gelt, Kaviar, Mustern und die „Not“ der Junfer

Unter der Bauernschaft wird mit steigendem Unwillen bemerkt, daß die „Not“-Kundgebungen des Landbundes wohl den Großgrundbesitzern dienen, aber der wirklich nothleidenden Bauernschaft nur schaden. Selbst die „Deutsche Bauernschaft“ sieht sich daher gezwungen, in ihrem Organ „Deutsche Bauernzeitung“ zum Landbundaufmarsch in Berlin zu schreiben:

„Wie eine landwirtschaftliche Organisation eine solche Kundgebung äußerlich aufzieht, ist letzten Endes ihre Sache, aber wenn diese äußere Aufmachung so wenig mit unserer heutigen Not in Einklang zu bringen ist, dann muß daran Kritik geübt werden. Wenn zu einer solchen Tagung Auto an Auto vorfährt, wenn in dem Vordergrund nicht hartnäckende Bauern, sondern in bide Pelze gekleidete Großgrundbesitzer stehen, dann darf man sich nicht wundern, daß andere Berufsstände an die Not der Landwirtschaft nicht glauben. Diesen Kreisen muß aber gesagt werden, daß sich hier lediglich die Vertretung eines Teiles der Landwirtschaft, nämlich der Großbetriebe, gezeigt hat, deren Notlage nicht dieselben Ursachen und Auswirkungen hat, wie die des Bauerntums. Zwischen den kleinen und mittleren Bauern, von denen die Öffentlichkeit nur wenig hört, weil sie an ihre Scholle gebunden sind und keine Zeit haben, zu schreiben und ihre Not vorzuweisen, und jenen nothleidenden Großgrundbesitzern, die jetzt in Berlin die Kundgebungen und Festlichkeiten veranstalten, das Berliner Weltstadtleben studierten und auf die Regierung schimpften, besteht eben ein himmelweiter Unterschied. Daß diese Tatsache erfreulicherweise auch einem großen Teile der Berliner Presse klar ist, beweist z. B. folgende Notiz des offiziellen Pressebüros des Zentrumspartei:

„Und es ist sicherlich nicht hochhaft, sondern nur eine einfache Tatsachensfeststellung, wenn bemerkt wird, daß in den großen, ausschließlich von Fremden besuchten Vergnügungsorten von Berlin noch nie ein solcher Massenandrang von typischen ostelbischen Agrariern geherrscht hat, wie jetzt, und daß nach übereinstimmender Auskunft noch niemals in diesen Lokalen so viel Sekt, Kaviar und Mustern verzehrt worden sind. Auch das deutet nun nicht gerade auf eine Notlage dieser Kreise, während in der Tat viele andere Besitzer kleiner und mittlerer häuslicher Betriebe wirklich am Verhungern sind. Wir wehren uns dagegen, daß Leute, die sich als Volksführer ausgeben, sich als Volksführer betätigen, und daß sie unter dem Dedmantel der Sorge für alle Teile des landwirtschaftlichen Standes für die Großen und Mächtigen noch mehr herauszuholen versuchen.“

Fürwahr, beschämend und tieftraurig für die gesamte deutsche Landwirtschaft!

Von unserer Seite mußte all dies einmal mit aller Deutlichkeit gesagt werden; denn daß derartige Methoden das deutsche Bauernrum nicht vorwärts und aufwärts bringen können, sondern schweren Schaden zufügen, liegt auf der Hand.“

Die „Not“ der Junfer wird dadurch genügend illustriert. Trotzdem werden aber die Vertreter der „Deutschen Bauernschaft“, mit Herrn Dr. Feher an der Spitze, in Gemeinschaft mit dem Zentrum und dem ganzen Bürgerblock Hunderte Millionen Mark für die Großgrundbesitzer bewilligen und die Bauern leer ausgehen lassen.

Dollarregen über Deutschland

Das amerikanische Repräsentantenhaus hat das Freigabegesetz in der vom Senat angenommenen Fassung genehmigt. Die Vorlage wird rechtskräftig, sobald sie von Coolidge unterzeichnet ist. Es handelt sich um die Freigabe der während des Krieges beschlagnahmten deutschen Vermögen in Amerika, deren Wert auf etwa 250 Millionen Dollar geschätzt wird. Davon werden jetzt 80 Prozent, das heißt etwa 200 Millionen Dollar, zurückerstattet.

Der größte Teil dieser beträchtlichen Summe fließt den deutschen Großbanken, der chemischen Industrie und den Reedereigesellschaften zu. Die vier D.-Banken und die Berliner Weltstadtleben beanspruchen zusammen etwa 130 Millionen Mark. Die F.-G.-Farbenindustrie fordert rund zehn Millionen Dollar. Die Hamburger Großreederei Hagap und Norddeutscher Lloyd und die Bremer Hansa-Linie verlangen 100 Millionen Dollar.

Die indischen Gewerkschaften gegen Amsterdam

Der Generalrat des Allindischen Gewerkschaftskongresses befaßte sich auf einer Sitzung in Neu-Delhi mit einem Antrag, der den Anschluß an die Amsterdamer Internationale fordert. Die Vertreter der Arbeiter- und Bauernpartei (Kommunisten) von Bombay wandten sich gegen den Vorschlag. Es kam zu heftigen Auseinandersetzungen, als der Vertreter des englischen Generalrats, Purcell, eine schamlose Hez gegen die russischen Gewerkschaften begann. Die Debatte wurde ergebnislos vertagt und der Sekretär ermächtigt, von dem britischen Gewerkschaftskongress und der Amsterdamer Internationale nachdrückliche Schritte zur Herbeiführung der internationalen Gewerkschaftseinheit zu fordern.

Mussolinis Stammbaum

Rom, 29. Februar. — Mussolini hat den alten Archiven den Stammbaum seiner Familie bis ins Mittelalter verfolgen und seine Verwandtschaft mit Fürstenhäusern, bedeutenden Geistesgrößen usw. nachweisen lassen. Bekanntlich schrieb schon Marx, daß der Kavaliärus den Wissenschaftler zu seinem beglückten Lohnjäger macht.

MENSCH UND ENERGIE

TECHNISCHE BEILAGE DER KOMMUNISTISCHEN TAGESPRESSE

2. Jahrg. = Nummer 4

bearbeitet von der Sozialistischen Studentengruppe der Techn. Hochschule Hannover

Nachdruck sämtl. Artikel verboten

An unsere Leser!

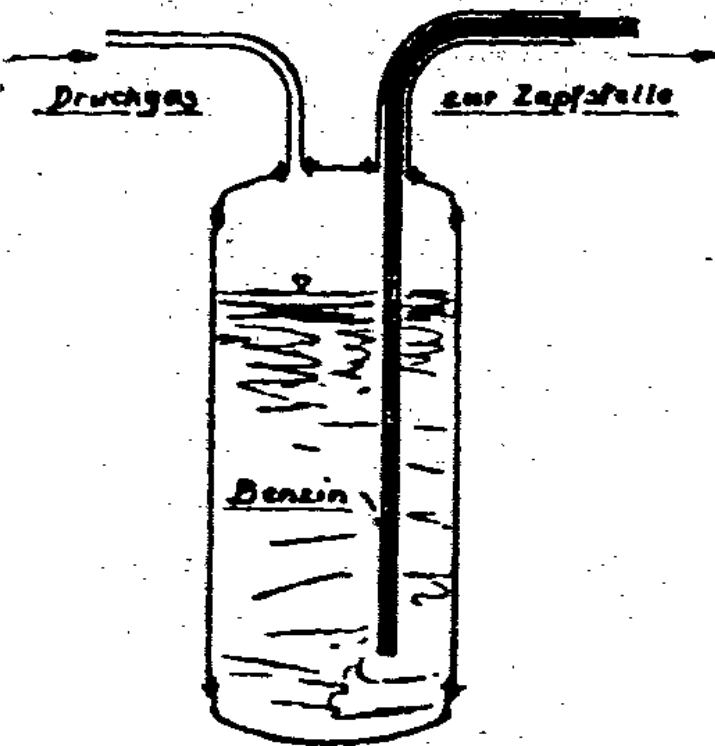
Wir lassen von jetzt ab unsere Beilage unter diesem neuen Namen erscheinen, da bereits eine Berliner Werkmeisterzeitung unter unserem früheren Namen „Energie“ erscheint und diese mit einer Klage gedroht hat, falls wir unseren Namen nicht ändern. Wir haben uns darauf an die verschiedenen Redaktionen gewandt, bei denen unsere Beilage erscheint, mit der Bitte um geeignete Namensvorschläge. Unter den zahlreich eingegangenen Antworten schien uns der nunmehr gewählte Name am geeignetsten zu sein, da er in allgemeiner Weise das wiedergibt, was wir mit unserer Beilage darstellen wollen, nämlich die Beziehungen des Menschen zur gesamten Energiewirtschaft und die sich daraus ergebenden Folgerungen für den Klassenkampf, dem ja letzten Endes auch diese scheinbar neutrale Beilage dienen soll. Wir möchten diese Gelegenheit wieder einmal benutzen, um alle, die Interesse haben, zur Mitarbeit einzuladen. Ebenso sind wir für alle Fragen über irgendwelche technische oder naturwissenschaftliche Probleme, die die Genossen interessieren, sehr dankbar.

Die Herausgeber.

Explosionssicher

Es handelt sich um die Aufbewahrung feuergefährlicher Stoffe, vor allem von Flüssigkeiten wie Benzin, Benzol usw. An Hand einer Skizze sei im folgenden die Wirkungsweise eines explosionssicheren Gefäßes erläutert.

Das Gefäß ist mit Benzin gefüllt und hat zwei Rohrannehlüsse. Das eine Rohr reicht bis fast auf den Boden hinab und führt zur Zapfstelle. Bei einem gewöhnlichen Behälter



würde es an eine Pumpe angeschlossen sein, der Hahn über dem Benzin würde ein Gemisch von Luft und Benzindampf enthalten. Bei Erwärmung, etwa durch einen Brand in der Nähe, würde Selbstentzündung eintreten, das Benzin mit dem Sauerstoff der Luft sehr schnell verbrennen, explodieren. Ein solcher Behälter bildet deshalb auch schon bei kleinen Lagermengen stets eine Gefahr für seine Umgebung. Es ist eine Schutzzone um ihn polizeilich vorgeschrieben, die nicht bebaut werden darf. Diese Vorschrift und auch die Erhöhung der Feuerversicherungsprämien auf Grund eben dieser Gefahr fällt für Behälter der skizzierten Ausführung fort. Die Förderung des Benzins erfolgt durch Druckgas, ähnlich wie beim Bierzapfen. Das Druckgas erfüllt alle Räume, die kein Benzin enthalten, verhindert also ein Eindringen von Luft und Bildung eines Explosionsgemisches, da es selbst keinerlei Sauerstoff enthält. Es tritt durch die zweite Leitung oben in den Behälter ein, drückt das Benzin in der anderen Leitung hoch, bis dies die Ausflußhöhe erreicht hat. Die ganze Leitung bis zur Zapfstelle ist mit einem Mantelrohr umgeben, und der Zwischenraum zwischen den beiden Rohren ist mit dem Druckgas angefüllt, wie es in der Skizze angedeutet ist. Der Behälter selbst ist wärmeisoliert gelagert, z. B. vergraben. Es könnte also höchstens die Leitung Schaden nehmen und evtl. zu einer Explosion führen. Wird aber das Mantelrohr schadhaf, so strömt das Druckgas durch die undichte Stelle aus, der Förderdruck fällt weg, das Benzin fließt in den Behälter zurück, bzw. es kann nicht in der Leitung hochsteigen. Wird umgekehrt die Leitung selbst undicht, so tritt, da der Gasdruck stets höher ist als der Druck in der Flüssigkeit, Gas in das Innenrohr ein, bläst das Rohr gewissermaßen aus, und auch in diesem Falle fällt eine weitere Förderung des Benzins weg. Undichtigkeiten in der Leitung zeigen sich also sofort selbsttätig, und der gelagerte Brennstoff ist nicht nur explosionssicher gelagert, was sich auch auf andere Weise erreichen läßt. Nein, er ist auch vor Verbrennung sicher. Bei einem großen Speicherbrande, der alle anderen Werte vernichtet, blieb der große Lagerverrat von 120 000 Litern Benzin, der nach dem beschriebenen Verfahren gelagert war, vollkommen unversehrt. Einen ähnlichen, nur primitiveren Schutz haben die riesigen Erdölbehälter Kaliforniens, in denen das rohe Erdöl mächtig gespeichert wird. Es sind große ausbetonierte Gruben, mit einem Holzdach abgeschlossen. Den Zwischenraum zwischen Erdöl und Dach füllt man zur Vermeidung der Feuergefahr häufig mit einem unbrennbaren Gas, z. B. dem Abgasen von Kesselanlagen, die ja nur noch geringe Spuren von Sauerstoff enthalten. „Bauer.“

Von den russischen Eisenbahnen

In der letzten Nummer der „Energie“ wurde das russische Eisenbahnnetz mit einer Gesamtlänge von 57 000 Kilometer angegeben. Die Zahlen sind jedoch aus der Vorkriegszeit und inzwischen überholt. Schon während des Krieges wurden 7000 Kilometer neu gebaut, so die berühmte Bahn zum Nordmeer, die fast ganz von Kriegsgefangenen gebaut worden ist. Tausende von Kriegsgefangenen haben hier unter dem zaristischen Regime, unter Hunger und Entbehrungen ihr Leben lassen müssen.

Die Gegenrevolution und die weißen Banden haben dann schrecklich auf den Eisenbahnen gehaut. Auf ihren Rückzügen zerstörten sie alles, Bahnhöfe, Gebäude, Gleisanlagen. Die Sowjetregierung übernahm aus dem Kriegsraum ein überall

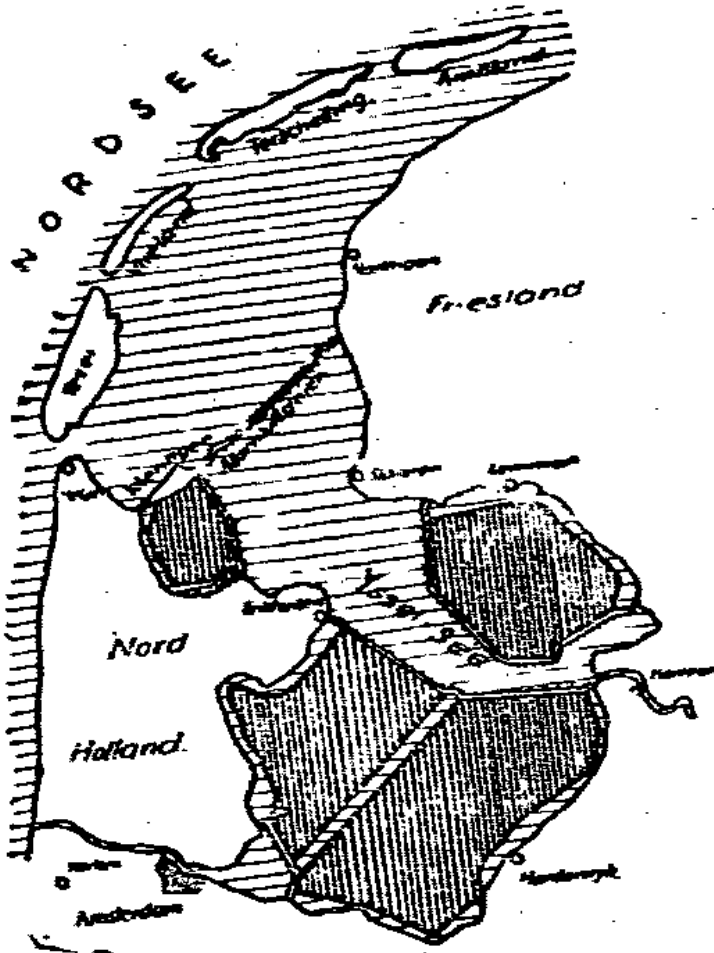
Die Trockenlegung der Zuidersee

In der letzten Nummer der „Energie“ wurde über den Dammbau vom Festland nach der Insel Sylt berichtet. Der Damm, der die Verbindung der Insel Sylt mit dem Festland hergestellt hat, ist ein Kilometer lang. Ein noch viel größeres Unternehmen ist von den Holländern begonnen worden; die den Meerbusen „Zuidersee“ trockenlegen wollen.

Die Zuidersee ist jetzt ein Teil der Nordsee, nur durch die holländischen Inseln Texel, Vlieland, Terschelling und Ameland von dieser getrennt. Vor 700 Jahren war da, wo jetzt die Fluten der Zuidersee rollen, Land, fruchtbare Marschen. Eine Sturmflut begrub das Land, und 700 Jahre lang war ein wenig Fischfang der einzige Nutzen, den die Menschen von dieser „Zuidersee“, dem früheren fruchtbaren Marschlande, hatten. Den Raub des alten Festlandes geben heute noch die Inseln an, die als dünne Ketten dem Ansturm der Sturmflut standgehalten haben.

Die Pläne, diesen Raub dem Meere wieder abzugewinnen, sind alt. Schon vor beinahe 300 Jahren wurden Pläne für die Trockenlegung entworfen. Aber die Ausführung scheiterte an dem niedrigen Stande der Technik. Jetzt aber will Holland Ernst machen mit den alten Plänen: seit mehreren Jahren schon sind die Bauarbeiten begonnen.

Zuerst muß da ein langer und großer Abschlußdeich von der Provinz Nordholland nach der Provinz Friesland herüber gebaut werden. Die Insel Wieringen teilt diesen Abschlußdeich in zwei Teile, einen kleinen nur 2 1/2 Kilometer langen Deich von Wieringen nach Nordholland und einen großen 30 Kilometer langen Deich von Wieringen nach Friesland. Der kleine Deich von 2 1/2 Kilometer Länge ist bereits fertig, der große muß noch gebaut werden. Der Abschlußdeich muß zwei Schleusen erhalten, damit die Schifffahrt nach den Küstenhäfen durchgeleitet werden kann, — es soll nämlich nicht die ganze Zuidersee trockengelegt werden, der mittlere Teil, die sogenannte Yssel-See, soll für die Fischer und für die Seefahrt erhalten bleiben. Von der Yssel See werden einzelne „Polder“ abgetrennt, wiederum durch Deiche. Diese Polder liegen natürlich tief, stellenweise bis zu sieben Meter unter der Nordsee, und sie können deswegen nicht mit „freiem Gefälle“ nach der Yssel See entwässern. Zum Ueberheben des Wassers aus den Poldern werden Schöpfwerke gebaut, von denen Holland für seine tiefliegenden Landesteile schon eine Menge besitzt.



Mit dem Bau der Deiche und Schöpfwerke ist aber keineswegs schon alles getan. Der vom Meerwasser freigemachte und neuengewonnene Meerboden ist durchaus nicht sofort Kulturland. Es müssen Entwässerungsgräben angelegt, Brücken und Wege gebaut, das Land urbar gemacht werden, das dauert noch einmal sechs bis sieben Jahre, nachdem die reinen Trockenlegungsarbeiten beendet sind. Die Trockenlegungsarbeiten selbst, der Bau der Deiche und Schöpfwerke, wird etwa bis zum Jahre 1952 dauern, so daß man 1960 etwa das

neue Kulturland gewonnen hat. Die Größe der Arbeit ist schon aus dieser Bauzeit von 40 Jahren, d. h. von über einem Menschenalter, zu ersehen. Gewaltig sind aber dementsprechend auch die Kosten dieses Baues! Sie werden geschätzt auf rund 910 Millionen Mark! Dafür werden 244 000 Hektar Neuland gewonnen, d. h. ein Siebtel der Gesamtfläche Hollands. Ein Teil des Bodens wird für Wege, Gräben und öffentliche Zwecke einbehalten, das andere wird verkauft. Der Verkaufspreis eines Hektars des gewonnenen Bodens wird nach der Urbarmachung etwa 5000 Mark betragen, so daß allein der Wert des gewonnenen Bodens 1000 Millionen Mark beträgt! Dazu kommen weitere Vorteile. Die Yssel See wird durch das fortdauernde von den Flüssen zuströmende und aus den Poldern überhobene Süßwasser aus einem Teil der salzigen Nordsee zu einem Süßwasserbecken werden, und das Wasser kann man dann zum Tränken von Vieh benutzen. Allein hieraus entsteht für die Provinzen Nordholland und Friesland ein Gewinn von 8 Millionen Mark im Jahr! Eine Reihe kleinerer Vorteile und Nutzungsmöglichkeiten kommen noch hinzu.

In dem amtlichen Material werden die Gesamtkosten (wie oben) zu 910 Millionen Mark angegeben gegenüber einem Nutzen der Anlage von 1100 Millionen Mark. Der Nutzen überwiegt also mit 190 Millionen Mark.

Die Zeichnung stellt die Lage der Zuidersee, die Insel Wieringen, den Abschlußdeich, die Polder und die Yssel-See im Lageplan dar. Der Bauvorgang, das Schütten der Dämme, Abdecken mit Ton oder Steinpackung, alles geschieht ähnlich wie beim Bau des deutschen Damms von Sylt zum Festland, nur alles in größerem Ausmaße. Es ist gewiß nicht unberechtigt, wenn dieses Bauunternehmen „das größte Wasserbauwerk aller Zeiten“ genannt wird. Und die Ausführenden sind — betnahe das kleinste Volk aller Zeiten, ein Volk von noch nicht sieben Millionen Menschen. Ein Beispiel, das des Nachahmens wert ist. Eine französische Zeitung hat über die Holländer und ihr Land einen guten Scherz gebracht: „Gott schuf die Welt mit Ausnahme Hollands, das die Holländer selber geschaffen haben.“ „Gesundheitsfritze.“

Fernkabelverlegung

Bisher sind fast alle Hochspannungs-Fernleitungen als Freileitungen ausgeführt worden. Die Nachteile dieser Art Leitungsführung sind bekannt: Hohe laufende Unterhaltungskosten, Störungen bei Sturm oder starkem Schneefall durch Reißen der Drähte, verhältnismäßig kurze Lebensdauer von etwa 15 Jahren. Dem gegenüber steht die Kabelführung, für Hochspannungsleitungen noch wenig angewandt. Laufende Unterhaltungskosten fallen so gut wie ganz weg, Störungen durch Beschädigung der Leitung scheiden praktisch aus. Was bisher die weitestgehende Verwendung von Fernkabeln verhindert hat, das waren die sehr hohen Anlagekosten, besonders für die dazu nötigen Erdarbeiten. Um diesen Nachteil auszugleichen, macht man sich jetzt Kriegserfahrungen zunütze und verwendet eine Art Schüttengrabenmaschine zum Ausheben der Gräben. Mit ihr koppelt man die zum Verlegen des Kabels und zum Wiedereinbrennen des Grabens nötigen Maschinen und Apparate. Es ergibt sich dann folgendes Arbeitsbild: Der eigentliche Grabenbagger hebt den Graben aus, 45 Zentimeter breit und bis 1,60 Meter tief; das ausgehobene Erdreich wird durch ein Transportband über einen Ausleger nach hinten geführt und wieder in den Graben gefüllt, in den inzwischen schon das Kabel verlegt ist. Den Abschluß dieser Maschinengruppe bildet der Kabelwagen mit der Kabeltrommel, von der das Kabel abgewickelt und nach vorn in den eben ausgehobenen Grabenabschnitt geleitet wird. Beide Fahrzeuge, Grabenbagger und Kabelwagen, fahren auf Raupenkettchen, sind deshalb für jedes Gelände gleich gut geeignet. Als Kraftquelle ist für die gesamte Maschinengruppe nur ein 45 PS. starker Dieselmotor nötig. Die beschriebene Maschinengruppe fährt nun langsam durch das Gelände mit einer Geschwindigkeit von 60 bis 90 Metern in der Stunde, verlegt das Kabel, hinterläßt kaum eine Spur. Dabei stellen sich die Kosten für ein Kilometer so maschinell verlegte Kabelstrecke auf 250 Mark, während handverlegte Strecken 1800 bis 2000 Mark je Kilometer kosten. Zur Bedienung der gesamten Maschinengruppe sind nur fünf Mann nötig. Wenn das Kabel einmal verlegt ist, verursacht es kaum noch irgendwelche Unterhaltungskosten und überdauert 45 Jahre und mehr. Man wird also wohl mit Hilfe dieses Kabelverlegers in absehbarer Zeit alle Ueberlandleitungen in die Erde verlegen. Die Vorteile der Kabelverlegung sind so groß, als daß sie sich jetzt nach Verbilligung der Erdarbeiten nicht allgemein auch auf dem unbebauten Lande durchsetzen könnte. „Bauer.“

zerstörtes Eisenbahnnetz, und die erste Aufbauarbeit galt dem Wiederherstellen der zerstörten Linien.

Diese Wiederaufbauarbeit ist geleistet und nicht nur das: 7000 Kilometer Eisenbahn sind bis heute schon neu gebaut und in den Verkehr gestellt.

Heute beträgt die gesamte Länge der russischen Eisenbahnen 74 000 Kilometer. Und dazu sind weitere 1400 Kilometer Eisenbahn von Turkestan nach Sibirien im Bau. In den nächsten Jahren sollen weitere 15 000 Kilometer neue Linien gebaut werden. Die Pläne dafür sind schon fertig.

Zur Unterstützung der Eisenbahnen hat Rußland noch ein Wasserstraßennetz von 45 000 Kilometer Länge. Und auch die Wasserstraßen werden weiter ausgebaut; so soll der Don mit der Wolga durch einen neuen Kanal verbunden werden. Die Sowjetregierung hat die Bedeutung der Verkehrsmittel für das große und weite Land voll erkannt und den Ausbau der neuen Linien mit allen Kräften gefördert. Wo bleibt dagegen der frühere zaristische Schlenker, der in 60 Jahren Eisenbahntwicklung insgesamt nur 64 000 Kilometer Eisenbahnen ausgebaut hat?

Auch in Deutschland liegen angefangene Bahnbauten, z. B. Celle Hannover, schon seit Jahren still — angeblich ist kein Geld da. Reichswehr, Rennpferde usw. sind ja auch wichtiger! „Gesundheitsfritze.“

WEISST DU SCHON

Daß das Leunawerk täglich 14 000 Tonnen (= 280 000 Zentner) Braunkohle und 2600 Tonnen Koks als Brennstoff und als Rohstoff für die Benzinherstellung verbraucht? (Eine Tonne = 1000 Kilogramm = 20 Zentner.)

Daß am 1. März eine französische Gesellschaft den Flugpostverkehr zwischen Europa und Südamerika aufnehmen will?

Daß das Leunawerk die noch junge Produktion von Kunstbenzin so weit gesteigert hat, daß monatlich 1200 Tonnen Kunstbenzin erzeugt werden und daß im laufenden Jahre (1928) insgesamt 100 000 Tonnen erzeugt werden sollen?

Daß vom Beginn des Krieges an in den Vereinigten Staaten von Nordamerika im ganzen 28 000 Streiks stattgefunden haben, die 16 Millionen Arbeiter betrafen? 35 Prozent der Streiks endeten zugunsten der Arbeitgeber, 34 Prozent zugunsten der Arbeitnehmer und 31 Prozent wurden durch Vergleich beendet.

Daß im Ruhrgebiet in der ersten Januarwoche 2589 Festschichten wegen Absatzmangels gewesen sind?

Daß im Ruhrgebiet an einem Tage 400 000 Tonnen Kohle gefördert werden, in Deutsch-Oberschlesien 80 000 Tonnen Kohle?

Daß Hannover die erste deutsche Großstadt ist, die ihr eigenes Gaswerk aufgeben und Ferngas vom Ruhrgebiet beziehen will?

Daß in Amerika die Zahl der Flugzeugfabriken von 37 im Jahre 1926 auf 841 im Jahre 1927 zugenommen hat und daß im Jahre 1927 im ganzen 2500 Flugzeuge von diesen Fabriken gebaut sind?

Daß im Zeitraum von 1914 bis 1918 die Produktion von Waffen und Munition der sechs wichtigsten kriegsführenden Staaten (Frankreich, Großbritannien, Italien, Deutschland, Vereinigte Staaten und Rußland): Gewehre 22,6 Millionen Stück, Gewehrpatronen 34,2 Milliarden Stück, Maschinengewehre 482,5 Tausend Stück, leichte Geschütze (Frankreich, Großbritannien, Vereinigte Staaten und Rußland) 47 000 Stück, schwere Haubitzen (die gleichen vier Staaten) 9000 Stück, Munition für leichte Geschütze 638 Millionen Stück betrug.

Internationale Politik

Außenpolitische Wochenchau

Die Verhandlungen der sogenannten Sicherheitskommission zur Vorbereitung der Abrüstungskonferenz in Genf sind durch die letzten konkreten Vorschläge von einer Sackgasse geraten. Das war vorauszusehen und von der Sowjetdelegation im Herbst vorausgesagt worden. Litwinow weigerte sich, an den Beratungen dieser neugeschaffenen Kommission teilzunehmen, weil der Zweck ihrer Tätigkeit offensichtlich die Verschleppung der eigentlichen Abrüstungsverhandlungen war. Diese Voraussetzung der Sowjetdelegation hat sich bewährt. Mit der heuchlerischen Parole „erst Sicherheit, dann Abrüstung“ legte der französische Imperialismus durch Vorschlag vor, die die Kriegsbeute Frankreichs und seiner Vasallenstaaten sichern sollen, deren Ablehnung jedoch durch England und die anderen Mächte von vornherein feststand. Frankreich weiß, daß England jeden Versuch, das 1924 abgeleitete „Genfer Protokoll“ (das den gegenwärtigen Bestanden Frankreichs, Polens, der Tschechoslowakei, Jugoslawiens und Rumaniens das sogenannte „status quo“ von Versailles sichern und mit militärischen Garantien Englands versehen sollte) durch Hintertüren wieder einzubringen, bekämpft wird. Denn England kann es nicht zulassen, daß auf diese Weise die Festlandsvormacht Frankreichs bereinigt und die Schiedsrichterrolle Englands ausgeschaltet werde. Das Ideal Englands ist vielmehr ein „unruhiges Europa“, eine fortwährende Reibung zwischen den Festlandsmächten, in die dann „veröhnend eingegriffen“ werden kann. Das ist der Grundgedanke der englischen Locarno-Politik und an dieser Politik hält auch Chamberlain fest. Denn nur so kann er hoffen, schließlich die Führung eines kapitalistischen Staatenbunds gegen die Sowjetunion an sich zu reißen.

Boncour hat aber durch seinen Vorschlag ein „Vertragsmodell“ gegenseitiger Hilfeleistung und Schiedsgerichtbarkeit zwischen den Staaten fertigzustellen und dieses allen Völkerbundsstaaten mit einem gewissen Zwang zur „Annahme zu empfehlen“ eben die Grundprinzipien des „Genfer Protokolls“ wieder in die Debatte geworfen. Auf diesem Boden ist aber, zumindest vorläufig, solange Frankreich nicht klar zu erkennen gibt, was es England dafür zahlen würde, eine Einigung ausgeschlossen. Damit erreicht aber Frankreich sein anderes, auch von England stillschweigend gutgeheißenes Ziel — die endlose Verzögerung der Abrüstungsberatungen.

Der „Kriegsplan“ dieser Verzögerung scheint schon fertig zu sein: das Sicherheitskomitee wird in einigen Tagen seine Arbeiten mit der Feststellung abbrechen, daß „eine Einigung noch nicht möglich war“. Man muß also von neuem untersuchen, Formeln schmieden usw. Am 15. März wird dann der vorbereitende Abrüstungsausschuß zusammentreten. Dort wird Boncour erklären, daß eine sachliche Weiterberatung der „Abrüstung“ noch verfrüht sei, weil der Sicherheitsausschuß erst im Herbst zu einem „Ergebnis“ gelangen kann. Tagesordnung und Zeitpunkt der eigentlichen Abrüstungskonferenz werden also, wie es seit 1928 konsequent geschieht, wieder nicht festgelegt werden.

Dieser Plan der europäischen Imperialisten wird allerdings durch zwei Umstände erschwert. Erstens ist die Sowjetunion im vorbereitenden Abrüstungsausschuß vertreten, kontrolliert und beleuchtet dort jeden Schachzug der Imperialisten. Um sie zur klaren Beantwortung ihrer Abrüstungsvorschläge zu zwingen, hat die Sowjetregierung ihre Vorschläge in Form eines formulierten Vertragsentwurfs von neuem eingebracht. Daß diese Vorschläge, die eine vollständige und sofortige Abrüstung der Imperialisten unter Kontrolle der Arbeiterschaft vorsehen, von den Imperialisten abgelehnt werden, braucht nicht erst gesagt zu werden. Aber wie, mit welcher Begründung diese Ablehnung geschehen soll, darüber zerbrechen sie sich die Köpfe. Denn die Werktätigen aller Länder, die die vorangehenden „Abrüstungsverhandlungen“ in Genf unbeachtet gelassen haben, sind seit der Einbringung der Sowjetvorschläge sehr hellhörig geworden.

Der andere unangenehme Partner der Völkerbundsleute ist die Regierung der Vereinigten Staaten. Der Dollarimperialismus will volle Bewegungsfreiheit. Die heuchlerischen Friedensbeteuerungen der europäischen Mächte stören ihn.

Außerdem würde er eine Schwächung der europäischen Mächte gerne sehen. Er wird deshalb, wie die Noten Kellogg über den „Weltfriedenspakt“ zeigen, auf „Abrüstung“ der anderen drängen.

So werden die Abrüstungsberatungen nicht nur ein Schauplatz des Kampfes der ganzen kapitalistischen Welt mit der Sowjetunion und der europäischen Imperialisten untereinander, sondern auch des Dollarimperialismus mit dem britischen. Die letzten abgeschlossenen Konferenzen der panamerikanischen Union in Havana war ja auch ein Kapitel dieses Kampfes. Das demonstrative Auftreten des argentinischen Vertreters gegen die imperialistischen Expansionspläne der USA auf dem lateinamerikanischen Kontinent waren eigentlich englische Vorstöße gegen die Vereinigten Staaten auf dem Boden, den der Dollar heute als sein alleiniges Ausbeutungsgebiet beansprucht. Argentinien ist vom amerikanischen Kapital unter den lateinamerikanischen Staaten am wenigsten durchsetzt, am ehesten noch von England kommandiert. Es ist kein Zufall, daß dasselbe Argentinien dieselbe dollarseindliche Demonstration auch in Genf während der Tagung der Sicherheitskommission wiederholte.

Was aber England im „amerikanischen Völkerbund“ kann, können die Vereinigten Staaten im „europäischen Völkerbund“ schon lange. Die lateinamerikanischen Vasallenregierungen des Dollars im Völkerbund werden gegen England aufmarschieren und ihm seine argentinische Demonstration mehrfach zurüchzählen.

Zur Vorbereitung der kommenden Völkerbundstagung gehören neben den Diskussionen des Sicherheitskomitees zwei Konflikte: der um die Waffen von St. Gotthard und der zwischen Mussolini und Seipel um Südtirol. Die beiden hängen aufs engste zusammen. In St. Gotthard wurde Mussolini erpapt, als er seinem ungarischen Verbündeten fünf Wagonladungen Maschinengewehre zukommen lassen wollte. Ungarn gehört aber zu den besiegten Staaten, darf also nicht

aufrüsten. Die Sache schien Botmarché eine gute Gelegenheit, um seine mitteleuropäischen Vasallen von der kleinen Entente zu mobilisieren, sie auf die Gefahren der englisch-italienisch-ungarischen Machinationen hinzuweisen, um seine eigene Möglichkeit als Schutzherr zu zeigen. Angesichts der gespannten Lage zwischen Italien und Frankreich bot sich da eine Gelegenheit, Italien eins auszuwichen. Bisher geschah aber das umgekehrte. Ungarn hat, von Italien und England unterstützt, alle Warnungen des Völkerbundes in den Wind geschlagen und die beschlagnahmten Waffen weggeschaffen lassen, um damit einer Unternehmung des Völkerbundes zuzuvorkommen. Ein solches Vorgehen Ungarns ist sicherlich kein Beweis einer besonderen Stärke Frankreichs. Das ist eben, was Italien und England dem französischen Vasallenstaate bedeuten wollten: sie sollen sich nicht allzulehr auf Frankreich verlassen. Diese Wendung ist aber für Frankreich um so unangenehmer, als die Unternehmung der St. Gotthard-Affäre die Generalprobe einer eventuellen Völkerbund-Militärkontrolle gegen Deutschland sein sollte. Die Probe ist bisher nicht gelungen. Frankreich läßt aber nicht locker, der Völkerbund wird sich mit der Angelegenheit noch zu befassen haben.

Da heute Mussolini vor: durch seine Drohungen gegen Österreich kann er die Aufmerksamkeit ablenken und neue Täuschungsmöglichkeiten in die Hand bekommen. Daß diese Drohungen wegen der Neben im österreichischen Parlament über die Unterdrückung der deutschsprachigen Bevölkerung in Südtirol ausgestoßen worden wären, ist lächerlich. Der österreichische Bundeskanzler Seipel sprach so zurückhaltend und feige, wie eben ein geprügelter Nationalheld in Rutte sprechen kann. Mussolini brauchte aber einen Anlaß.

So unbedeutend an und für sich diese Konflikte erscheinen mögen, im Zusammenhang mit der allgemeinen Umgruppierung der Mächte, den sich häufen den Konflikten an und in der Welt erhalten sie eine zumindest symptomatische Bedeutung, Drohungen, Ultimaten, Waffenschiebungen, Kriegsbündnisse und Gegenschläge werden in dieser beschränkten Welt zu täglichen Erscheinungen.

Die Frau in der Sowjetunion

(Zum Internationalen Frauentag)

Leser- und Schreibkundige Frauen in der UdSSR.

Auf je 1000 Frauen entfielen in der UdSSR, laut Volkszählung von 1920, 248 Leser- und Schreibkundige Frauen, laut der Volkszählung von 1926 waren es 365. Dies bedeutet eine Steigerung von 77 Prozent, während sie bei den Männern nur 22 Prozent beträgt.

Trotzdem ist das Analphabetentum der Frauen viel größer als unter den Männern.

Die Zahl der Mädchen in den Elementarschulen betrug 1911 32 Prozent, 1925/26: 33,5 Prozent, heute: 34,7 Prozent.

Die Frauen in den Sowjets.

Von je 100 wahlberechtigten Frauen erschienen zu den Sowjetwahlen 1924/25: 30 Personen, zu den Wahlen 1926/27 bereits 66,5. Im Jahre 1926 betrug die Zahl der Frauen unter den Mitgliedern der städtischen Sowjets 9,8 Prozent, im Jahre 1927 bereits 21,4 Prozent.

In den Sektionen des Leningrader Sowjets arbeiteten 2446 Frauen, davon 931 in der Sektion für Gesundheitswesen, 615 in der Sektion für Bildungswesen, 328 in der Handels- und Genossenschaftssektion, 265 in der Kommunalsektion usw.

Die Frauen in den Gewerkschaften.

Es werden gegenwärtig in den Gewerkschaften 2,5 Millionen weiblicher Mitglieder gezählt.

Im Jahre 1925 bildeten die Frauen 25,3 Prozent der Gewerkschaftsmitglieder, im Jahre 1927: 28,1 Prozent.

Die aktive Beteiligung der Frauen in den Gewerkschaften ist im Laufe der letzten Jahre stark gestiegen. Im Jahre 1925 bildeten die Frauen 17 Prozent der Betriebsratsmitglieder, im Jahre 1927: 19 Prozent, unter den Mitgliedern der Tarif- und Konfliktkommissionen 8 bzw. 13 Prozent, in den Arbeitsschutzkommissionen 20 bzw.

26 Prozent, in den Bildungsmissionen 19 bzw. 28 Prozent, in den Revisionsmissionen 7 bzw. 16 Prozent, in den Produktionsmissionen 7 bzw. 11 Prozent, unter den Abteilungsdelegierten 21 bzw. 29 Prozent.

Auch die Zahl der Frauen in den leitenden Gewerkschaftsorganen steigt. Im Jahre 1924 bildeten Frauen 3,4 Prozent im zentralen Gewerkschaftsrat. Im Jahre 1926: 4,2 Prozent, unter den Mitgliedern der Gewerkschaftsleitungen 6,1 Prozent bzw. 8,6 Prozent, in den Gouvernements-Gewerkschaftsräten 3,3 bzw. 6,4 Prozent, in den Leitungen der Gouvernementssektionen 15,2 Prozent, in den Kreisleitungen 17 Prozent.

Die Frauen in der Industrie.

Im Jahre 1922 wurden in der Industrie 554 162 Frauen beschäftigt, 1924: 423 200, 1927: 743 000.

Die relative Zahl der Arbeiterinnen in der Industrie ist von 25,5 Prozent im Jahre 1924 auf 26,9 Prozent im Jahre 1927 gestiegen. Auch die Löhne der Arbeiterinnen sind zugleich mit der allgemeinen Steigerung der Lohnverhältnisse in der UdSSR gestiegen.

Gebung der Qualifikation der Frauennarbeit.

Die Zahl der jugendlichen Arbeiterinnen in der Industrie nimmt stetig zu. Im Jahre 1923 betrug sie 26,6 Prozent, 1925: 28,5 Prozent und 1926: 30,8 Prozent.

Die Zahl der Mädchen in den Lehrlingsbetriebschulen war 1923: 13,3 Prozent, 1925: 22,2 Prozent und 1926: 36,3 Prozent.

In den technischen Mittelschulen gab es 1925: 40 Prozent Frauen, 1927: 45 Prozent.

In den Arbeiter-Fakultäten gab es 1924: 14 Prozent Frauen, 1927: 17 Prozent.

In den Hochschulen gab es 1926: 26 Prozent Frauen, 1927: 24,3 Prozent.

Der König auf Reisen

Von Paul Brand.

Das Land Afghanistan, dreimal so groß wie Deutschland, beherbergt einschließlich seines Königs Amanullah, seiner Königin Suraya und des ganzen Hofstaates, die augenblicklich in Europa Triumphe feiern, etwa sechs Millionen Einwohner. Genau weiß man das allerdings nicht. Denn die Afghanen sind noch immer überwiegend Nomaden, dessen Einwohnerschaft nur durch Schätzung ermittelt werden kann.

Afghanistan ist so groß, daß die vorstufliche Art von Viehzucht im Umherziehen durchaus möglich ist, ohne daß sich die einzelnen Sippen in den Haaren liegen. Zwei Millionen Menschen fristen ihr Leben ausschließlich auf diese Weise, anderthalb weitere Millionen ziehen einen Teil ihres Gewerbs aus der Viehzucht, eine weitere Million ernährt sich durch Ackerbau. Von dem Rest gehört eine reichliche Million zum Handwerkerstand. Nur eine halbe Million betreibt Handel, Wissenschaft und Staatsgeschäfte. 85 000 Mann stehen dauernd unter Waffen. Dazu kommt noch eine Art schwarzer Reichswehr, die an einzelnen Orten außerplanmäßig ausgebildet wird.

Die größte Stadt Afghanistans ist Kabul mit 100 000 Einwohnern. Hauptgarnison, Residenz, Sitz des diplomatischen Corps, soweit so etwas vorhanden ist. Es ist noch keine zehn Jahre her, seit Kabul aufgehört hat, der Schauplatz scharfster Kämpfe zwischen dem aufstrebenden afghanischen Volk und verschiedenen Expansionsmächten Europas zu sein. England und Rußland zankten sich seit Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zum Kriegsende und der russischen Revolution um das wirtschaftlich und politisch wertvolle Land. Offiziell führten sie den Streit um Kabul, gemacht wurde er in Petersburg und London, unterstützt wurde er durch große Truppenformationen an der Grenze, denen es nichts ausmachte, die Grenzen gelegentlich zu überschreiten und kleine Blutbäder anzurichten.

Die proletarische Revolution ließ die Angriffe von russischer Seite aufhören, und Afghanistan gab seine Unabhängigkeitserklärung im Jahre 1919 ab. Das war für Großbritannien das Zeichen, energig loszuschlagen. Im Hintergrund lauerte der Gedanke, daß der

Weg nach Moskau über den strategisch wertvollen Sibirer-Bah führt. Konnte man das reiche Afghanistan bei der Gelegenheit schlucken, um so besser!

Aber die Engländer hatten sich über die Stärke des afghanischen Unabhängigkeitswillens und über die Geländeschwierigkeiten getäuscht. Mit knapp hunderttausend Mann und noch nicht 400 Kanonen, gestützt auf die natürliche Unwegsamkeit des Landes, errangen die Afghanen einen blutigen Sieg. Um zehntausend Soldaten ärmer, unter Zurücklassung von Hunderten von Geschützen, mußten die Engländer abziehen. Bis heute haben sie nicht versucht, noch einmal vorzudringen.

Trotzdem die Afghanen an der Grenze nach Britisch-Indien reichlich beschäftigt waren, ließen sie die Grenze nach Rußland nicht außer Acht. Sie hatten noch nicht gelernt, daß ein proletarisches Rußland etwas anderes ist als irgendein räuberischer imperialistischer Staat. Erst im Jahre 1919 reichten sie die Hand zu einem Freundschaftsvertrag mit der Sowjetunion. Und 1926 beteiligten sie sich an der Bildung eines Blocks unabhängiger Staaten, dem neben der Sowjetunion, die dieses bedeutsame Vorgehen angeregt hatte, Persien und die Türkei beitraten. Man garantierte sich untereinander unbedingte Neutralität und Freundschaft.

Afghanistan, Persien und die Türkei — neben Britisch-Indien, dem „stehenden Land“, neben China, dem Revolutionsherd, neben dem reichen und unabhängigkeitshungrigen Belutschistan: eine feste Ruß für den britischen Imperialismus. Vielleicht auch eine kleine Sicherung für die Sowjetunion. Hier ist England beschäftigt. Und König Amanullah reist inzwischen durch Europa, um die Diplomatie eines Staatsblocks gegen die eines anderen auszuspielen, um die Wirtschaft für sein Land zu interessieren. Auch Deutschland macht den großen Rummel mit, seiner „Weltgeltung“ entsprechend.

Wer hat sich in den letzten Wochen nicht gefragt, wo eigentlich der tiefste Grund für Deutschlands Amanullah-Rummel liegt? Haben wir ihn auf wirtschaftlichem, international-politischem oder rein rummelmäßig, auf monarchistischem Gebiet zu suchen? Afghanistan ist ein reiches Land. Die Früchte hängen ihm in den Mund. Unter der Erde, aber der Erde: Reichtümer, Reichtümer, Reichtümer. So große Reichtümer, daß man die gute Hälfte davon brachliegen läßt. Was dort geholt ist, hochwertig, Feuersteine, beste Frucht-

qualitäten, Baumwolle, Gummi, Tabak, Zunderholz, Reis, Mohn, Drogenpflanzen, Indigo, Oelfrüchte, Obst. Die Bauern brauchen kaum etwas dafür zu tun. Und in der Erde: Gold, Silber, Kohle, Schwefel, Antimon, Salpeter und sehr viel Eisen. Der Eisenvorrat ist nach den neuerlichen Entdeckungen gar nicht abzuschätzen. Und dann gibt es noch Halbedelsteine in großen Mengen. Wohin man greift: natürlicher Reichtum.

Wie wird das ausgenutzt? Gar nicht oder doch nur wenig. Es gibt keine Industrie. Das Handwerk beschränkt sich auf Bedarfswirtschaft. In den Heereswerkstätten werden die Handwerker ausgebildet. Die Rekruten lernen nicht nur mit den Waffen umzugehen. Das Handwerk produziert so viel, daß nicht alles im Lande gebraucht wird. Filz- und Seidenwaren, Schals, Wollstoffe, Teppiche, Schafsmäntel, Lederwaren und vieles andere wird exportiert und hoch bezahlt. Nur die modernen Werkzeuge werden eingeführt. Die Güter aus Europa sind größer als die Zahlungen dorthin. Die Handelsbilanz ist in hohem Maße aktiv.

Aber von den Segnungen der modernen Technik ist nichts zu merken. Ausläufer von ausländischen Eisenbahnen durchziehen die Grenzgebiete. Nur zwei Städte kennen Telephon, seine ganze Ueberlandstrecke beträgt knapp dreihundert Kilometer. Die Landstraßen sind keineswegs auf Automobilverkehr berechnet.

Hier setzt die Begierde der exportungrigen Weltwirtschaft ein. Sie wollen das Land mit hohem Verdienst modernisieren. Sie wollen es zur Halbkolonie machen, und da der kriegerische Weg nur Mißerfolge brachte, wollen sie es auf dem Umwege über Verschuldung, Konzeptionswirtschaft usw. erledigen. Auch Deutschland regt sich; es best, Rohstoffe billig zu kaufen, Fertigfabrikate teuer zu verkaufen. Es läßt sich die Sache einem großen Königsempfang, ein Flugzeug und verschiedene andere Dinge kosten, die mit einer Million Mark wohl nicht zu hoch berechnet werden. Eine Million Mark ist etwa so viel, wie nach Steigerung des Afghanistan-Exports die deutschen Kapitalisten in zwei Jahren dort verdienen können. Es handelt sich also um eine verdeckte Subvention an die Exporteure, die in russischer Form gegeben wird. Es handelt sich ferner um eine kleine Friedfertigung deutschen Kolonialhunger. Es handelt sich schließlich um ein Theaterstück, das den deutschen Anarchisten und denen, die es schon nicht mehr sind, vorgeführt wird. (Und ob man England vielleicht ein bißchen ähneln will?)

Wissenschaften

Der Kuriosität halber sei mitgeteilt, daß sich das Blatt, welches sich „Breslauer Neueste Nachrichten“ nennt, in der letzten Woche über eine Gerichtsverhandlung wegen „Gotteslästerung“ berichtete, die vor fast drei Monaten stattgefunden hat und über die wir rechtzeitig in unserer „Wochenausgabe vom 13. Dezember v. J. berichteten. Wenn der „General“ mit dem Zeittempo nicht mehr mittanzt, so wäre es ratsam, wieder eine Namensänderung vorzunehmen. Wie wäre es mit „Breslauer Neueste Nachrichten“ — Herr Zugenhat?

Nur immer langsam voran —
Nur immer langsam voran —
Damit die Zugenhat-Tante nachkommen kann!...

Nachdem die Mirakel-Diva in Konnerkreuth nicht mehr blüht, nachdem es sich als in dem bayerischen Dörflein endgültig ausgemerzt hat, sehnt sich das christlich-katholische Gemüt nach einem neuen Wunderladen. Jedertzeit eingedenk der heimattreuen Parole, „Schlesier, glaubt nur an schlesische Wunder!“, ist es der „Schlesischen Zeitung“ gelungen, jetzt ein garantiert echt schlesisches Wunder aufzuspüren. In Nummer 286 dieses Blattes laßt man am lesen:

„Die Wunder der heiligen Hedwig, der Schutzpatronin von Schlesien, sind oft erzählt worden. Noch im Weltkrieg soll sie den russischen Soldaten erschienen sein und sie gehindert haben, in Schlesien pfändend einzufallen. Plegnitz war einer ihrer Lieblingsplätze. Und darum hat sie an dieser Stadt ein neues Wunder getan, sie hat einen herrlichen Blumen Garten daraus gemacht, seine Straßen und Plätze und Anlagen, seine Gärten und Felsen hat sie mit dem tausendfachen Schimmer herrlicher Blumen beschenkt und bekrönt.“

Kun ist ja zwar die „Schlesische Zeitung“ ein protestantisches Blatt. Wer da es doch „deutschnationale Katholiken“ gibt, die bouffiert sein wollen, zumal jetzt, wo Wahlen in Aussicht stehen, vergißt man gern

einmal 20 Hellen lang die evangelischen Ideale und „wunder“ wagen mit. Interessant ist immerhin, daß wir jetzt aus der treudeutschen „Schlesischen Zeitung“ erfahren, daß im Kriege die heilige Hedwig die russischen Soldaten gehindert hat, in Schlesien einzubringen. Bis jetzt wurde uns dauernd eingeredet, Hindenburg habe das getan. Da wird er also den Breslauer Ehrenbürgerbrief wieder herausreichen müssen. Und die national gesinnten Stadtverordneten, wozu ja bekanntlich auch die Sozialdemokraten gehören, werden die „Wunder-Hedwig“ zur Ehrenbürgerin ernennen.

Mittelschlesien

Hundsfeld. Töblicher Sturz. Der Freizeitsbesitzer Stolz aus Schleibitz stürzte von einer Leiter, wobei ihm eine Perzeader sich, was seinen Tod zur Folge hatte. Stolz hinterläßt eine Frau und fünf Kinder.

Trebnitz. Eine Mauer eingestürzt. Als der Landwirt Wengler in Simsdorf mit Abbrucharbeiten an seinem Wohnhaus beschäftigt war, stürzte plötzlich eine Mauer ein und verschüttete Wengler, der mit schweren inneren Verletzung aus den Trümmern geborgen wurde. Der Verunglückte ist im Breslauer Augustahospital an den Folgen des Unfalls gestorben.

Sachwitz. Eine mächtige SPD.-Versammlung. In der letzten SPD.-Versammlung in Strelitz sprach eine Frau Hirt. Schon vor Anfang der Versammlung hatten sich einige Kameraden der NSD.-Ortsgruppe Strödel und ein Teil derjenigen von Sachwitz eingefunden. 20 Reichsbannerleute waren als Beobachter erschienen. Im selben Lokal befanden sich außerdem zwei Landjäger, die wahrscheinlich auch zum Schutz der SPD.-Versammlung eingeladen worden sind. Frau Hirt machte große Augen, als sie die NSD.-Kameraden erblickte. Sie sprach sehr vorsichtig und ging wie eine Katze um den Beil herum. Einige Angriffe gegen die Kommunisten, die sie sich doch nicht vertreiben konnte, wurden von den Kameraden Ober, Tiller

und von den NSD.-Kameraden aus Melzenroda energisch zurückgewiesen. Im Schlusswort ging Frau Hirt auf die Diskussion überhaupt nicht ein. Schließlich mußte sie sogar unseren Kameraden recht geben. Von den Reichsbannerkameraden hatte keiner den Mut, ein Wort gegen die NSD.-Kameraden zu sagen, obwohl sie hinterherum gern behaupten, daß sich die SPD. keinen Ruhm in dieser Versammlung geholt hat.

Strehlen. Tierquälerei. Aus Kerger darüber, daß der Verkäufer ein von ihm gekauftes Pferd nicht zurücknahm, ließ der Landwirt Scholz aus Nieder-Arnsdorf das arme Tier im vorigen Dezember zehn Stunden lang bei 20 Grad Kälte ohne Decke und Futter in dem Lagerschuppen einer Schmiede zubringen. Das Strehleiner Gericht verurteilte ihn deswegen zu 150 Mark Geldstrafe.

Münsterberg. Der Wohnungsstand geht weiter. Obwohl vor einiger Zeit der hiesige Bürgermeister Dr. Orsch als Antwort auf die Angriffe der „Arbeiter-Zeitung“ in dem Breslauer Spießerblatt „Neueste Nachrichten“ zu beweisen versuchte, daß Münsterberg eine Stadt ohne Wohnungsnot sei, geht der Wohnungsstand lustig weiter, und beweist mit jedem Tag von neuem, daß der Stadtverordnetenbeschluss, der die Wohnungszwangswirtschaft für Münsterberg aufhob, die Standaldesten Folgen hat. So wurde der Tischler Hanke von der Haberstraße 8 mit Frau und mehreren kleinen Kindern evakuiert. Die Familie wurde nach der Feldstraße 2 in einen kleinen Stall einquartiert. Bald darauf wurde Hanke ein Protokoll von der Stadtbehörde zur Unterschrift vorgelegt, in dem er den Stall als Wohnung anerkennen sollte. Hanke lehnte das entrüstet ab. Wir sind gespannt, was man von offizieller Seite zu dieser unserer neuen Feststellung sagen wird.

Ein Kindertrunk. Beim Spiel am Dominikaltische in Altherrichau stürzte das drei Jahre alte Söhnchen des Dominikalarbeiters Polowitz in den Teich. Man konnte das Kind nur noch bewußtlos aus Ufer bringen. Trotz aller Wiederbelebungsvoruche eines Arztes verstarb das Kind.

Klug sein, wie er!

NON LINON



Langeweile ist ein böses Kraut!



JOSETTI JUNO

Lebensfreude und Lebensmut

sind abhängig vom körperlichen Wohlbehagen. Dieses schafft immer der Genuß der duftenden, belebenden

Josetti Juno

der köstlichen 48 Cigarette ohne Mundstück und mit Gold

Kaufhaus Nothenberg

Augustastr. 132 * Gräbischer Str. 86 Scheitniger Str. 19

Reellste Bedienung

Niedrigste Preise

Vollkorabrot / ärztlich empfohlen
H. Ulrich's Bäckerei, Uckerstr. 26

Hegnitz

Opel
aus der größten Fabrik der Welt, läuft gleich — zahlt später.
Berliner Fabrikhaus, Hegnitz
Burgstraße 41
Reparatur, Ersatzteile, Verschleißteile, etc.
Kontakt ist mein oberster Grundsatz.

Inserate

haben in unserer Zeitung **Guten Erfolg**

Lauban

Fleisch- und Wurstwaren-Fabrik
Gerhard Hentschel
Lauban i. Schl. Telephon 233
Frühstücksbude

Strehlen

Oskar Kleiner
Uhren und Goldwaren
Strehlen Schl., Schulpl. 14 15

Arcona-Räder

Die Qualitätsmarke! Hundert 100 Preise
Das bekannte zuverlässige Gebrauchsräder Marke Stern, Mod. 6, hergestellt aus bestem Material, mit modernstem Rahmbau mit Göttingen abgestimmt, mit 5 Jahren Garantie u. Orig. Torpedofreilanz, v. Berolung. Versand überfallig, Zahlungsziel 68 M. Verlangen die Katalog gratis und franko auch über Sprachmaschinen, Musikinstrumente, Uhren, Goldwaren, Wirtschaftartikel u. a. w.
Ernst Madonow Berlin C 54 Weinmeisterstraße 14
Größtes Fahrradhaus Deutschlands.

Proletarier aller Länder

hören Radio, worauf warten Sie noch? Kommen Sie noch heute zu uns oder lassen Sie unverzüglich Offerte machen. Teilzahlung ohne Aufschlag
Nun aufgenommen:
Sprechapparate und Schallplatten von 95 Ofa. an
darunter Note Frontsämbje mähr'che und sämtliche Arbeiterlieder
Nur im Radio Wachtplatz
Breslau
Friedr. Wilhelmstr. 16
Telephon Ohle 6488

Zur Erhaltung Ihrer...
E. Buchmann
Breslau VI
Aisenstraße 331.

Achtung! Händler und Wiederverkäufer

Billiges gespaltenes Brennholz
at abzugeben Niedergasse 10
Bestes trockenes Brennholz
1 Sack klein gespalten frei Keller 0.80 M
1 Sack groß gespalten frei Keller 1.00 M
1 Gebund ca 38-40 cm Durchm. frei Keller 0.60 M
Bei Selosta-holung in der Anstalt billiger liefert:
d. städt. Holzspalteanstalt, Breslau 10 Niedergasse 10
Fernruf: Ring 6641 oder Mag. 61

Junge Leute aller Berufe, die zur See fahren wollen, erhalten vorher streng reellen Rat u. Auskunft. (Begr. 1919) Nur schriftliche Auskünfte se Nr. 112 Harms, Hamburg 19

Lederjacken

Schuhe, Stiefel, Uster, Windjacken, kauft man billiger als auf Versteigerungen im Lombardhaus, Salvatorepl. 3 4

Oppeln

Reparaturen an sämtlichen Blas-Instrumenten und Veränderung an Stimmungen werden schnell und sauber ausgeführt
Oppeln, Ring 13
Güterhaus

Penzig OL

1 Trompete, 1 Tenorhorn, 1 Zugposaune (Goldmessing) billigz. verkaufen
Max Hain
Wienheim-Straße 76

Beuthen

Waschmaschinen Wringmaschinen

nur bewährte Systeme
Auf Wunsch Zahlungs-Erleichterung
Koppel & Tafelka
Beuthen O.-S. Hindenburg
Pückner Straße 2, Kronprinzenstraße 127
Telephon 2048 2049 301 Telephon Nr. 3190

Zigarren, Zigaretten, Tabake

empfehlen
Otto Kuß, Görlitz
Reißestraße 4 Jüdenstraße 2

Hindenburg

Felsenkeller
Inh. Siegmund Sorsky
empfiehlt hiermit seine Lokalitäten
Hindenburg

Görlitz

Wollen Sie Ihre Schuhe schnell gut preiswert repariert haben, dann zu Kubon, Obermarkt Nr. 17
Görlitz, „Weißes Aisch“ Hofgebäude

Heinrich Brokof
Licht, Radio und Fahrräder
Weißheim, Hauptstraße 131

Gasthof „Zur Altstadt“
Görlitz, Nikolaitraben 7
Jeden Sonntag: Tanzmusik
Jazzkapelle

Friseur Georg Nafe
Görlitz
Fleischerstraße 18
Ecke Langenstraße
bittet um gütige Beachtung!
Anfertigung aller Haararbeiten

August Seidel
Görlitz, Bautznertr. Ecke Brunnenstraße
Bekannt für gute Qualitäten
Billige Preise
Heckle-Verbindung

Achun
Empfehle meiner werten Kunstschauspieler
sister Räucherwaren
Prima Fein-Keroge
Kleinaden aller Art
Janottas Fischhalle
Görlitz, Hohestr. 32
und Marktstrand
Eisabethplatz

Kleider Schürzen Gardinen
W. Kaczmarek
Görlitz, N. Bstr. 12

W. Kaczmarek
Görlitz, N. Bstr. 12

Zigarren, Zigaretten, Tabake
empfehlen
Otto Kuß, Görlitz
Reißestraße 4 Jüdenstraße 2

Hindenburg

Felsenkeller
Inh. Siegmund Sorsky
empfiehlt hiermit seine Lokalitäten
Hindenburg

Kaufhaus Josef Peschka, Hindenburg
Aeltestes Geschäft dieser Branche
Damenhüte, Weiß-, Woll- und Kurzwaren

Vorsicht, Porzellan!

Frey, der Ober-Banner-Maat, Hauspöck der „Gema“, Einmal nur noch von früh bis spät...

Kasimir Sublimier

Heute Schwurgerichtsverhandlung gegen den Schiefhörster

Heute vormittag findet vor dem Oeller Schwurgericht der Prozeß gegen den Sponsberger Förster Gupta statt...

Siedlungsschwindel in den „Neuesten“

In der Vormoche wurde der Kaufmann R. festgenommen, der mit dem Kaufmann A. eine „großzügige Siedlungsaktion“ einleitete...

Große öffentliche Frauenversammlung der SPD.

Aus Anlaß des Internationalen Frauentages rief die SPD. zu einer Frauenkundgebung für gestern abend im Bergkeller auf...

Nach einigen einleitenden Worten, einer Rezitation und einem Theaterstück, sprach die Politik der SPD. in der Wohnungsfrage...

Weiterhin ging sie im besonderen auf die Bürgerblockpolitik und ihre Auswirkungen ein. Mit einem Appell an die Arbeiterinnen...

Ein neuer Kommandierender in der Breslauer Schupo

Zu Nachfolger des Obersten Cronau, der am 1. April wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand tritt...

Sportsonderzüge. Am Sonntag verkehren die üblichen Sportsonderzüge ins Rieser-, Glazer- und Eulengebirge.

Kunstreuechte Verstecke. Bei der dieser Tage festgenommenen Handelsfrau Scholz wurde eine nochmalige sorgfältige Untersuchung vorgenommen.

Der Tod im Wasser. Eine unbekannte weibliche Leiche ist am Donnerstagmittag an der Zweipfeunigbrücke aus der Ohle gefischt...

Selbstmord durch Gaserstickung beging am Donnerstag in einer Wohnung Graupenstraße 7 eine 16jährige Hausangestellte.

Räuberlicher Tod. Der Arbeiter Wessner, Gabsitzstraße 18 wohnhaft, erlitt am Donnerstag auf der Friedrich-Wilhelm-Straße einen Schlaganfall...

Wohin heute? Zur M.H.-Veranstaltung in Deutscher Festhalle am Morgenau. Kein Fehler!

Theater und Kino

Das Spiel Käthe Dorsch im Lobe-Theater

Zu „Pygmalion“ zeigt Bernhard Shaw der „guten“ Gesellschaft, daß man als Straßenmädchen in London nachts Blumen verkaufen kann...

Sturm auf die Mandate!

Die Frey - Mant - Ruffert und Konforten lassen alle Mienen springen

Aus dem Reichsbanner

Breslau, 3. März.

Was wir in unserer Mittwoch-Nummer bereits ankündigten, ist in der gestrigen Reichsbanner-Versammlung eingetreten: die Frey-Winzer-Ruffert-Clique hat sich selbst zwar im Hintergrunde haltend...

Ueber den Verlauf der gestrigen Vorfälle können wir folgendes berichten: Am Ende der offiziellen Reichsbanner-Versammlung ließ offenbar auf Bestellung Machs, ein Antrag ein, daß die SPD-Mitglieder...

Die nachfolgenden Redner Bischoff, Söhne usw. hieben in die gleiche Kerbe. Während Frey gegen den Parteivorstand, unverhüllte Kampfanzeige gegen die von der Funktionärversammlung beschlossene...

Aus Raumgründen können wir nur diesen kurzen Bericht bringen. Am aber die Erwartungen des sozialdemokratischen Bezirks- und Ortsvorstandes...

wie sie ihre eigenen Funktionäre betrügen, war um an den Posten zu bleiben, die sie gegenwärtig innehaben.

Aus den Gewerkschaften

Die sozialdemokratischen städtischen Arbeiter erhielten folgendes Handzettel zugestellt:

An alle Parteigenossen (SPD) in den städtischen Bezirken Am Sonnabend, den 3. März 1928 abends 7-8 Uhr, im Blücher 7-8 bei Gewerkschaftshaus

Versammlung

Tagesordnung: 1. Gewerkschaft, Partei und Wahlkampf. 2. Ausbruch. Das Erscheinen aller Parteimitglieder der unterzeichneten Verbände ist Pflicht...

Diese Sitzung mit dem Ruffert-Freund Mant als Redner wurde einberufen, obwohl erst vor wenigen Tagen eine vom hiesigen Parteivorstand der SPD. zusammengetragene Versammlung der SPD-Fraktion im Gemeinde- und Staatsarbeiterverband...

Die nachfolgenden Redner Bischoff, Söhne usw. hieben in die gleiche Kerbe. Während Frey gegen den Parteivorstand, unverhüllte Kampfanzeige gegen die von der Funktionärversammlung beschlossene...

Im übrigen wird der Versuch der Gewerkschaftsbürokraten, die von den SPD-Funktionären aufgestellte Stadtverordnetenliste anzustößen, immer offensichtlicher.

Wie man sieht, man balgt sich ordentlich um die Mandate, und wenn endlich die einen über die anderen gehen, wird man vor die Wähler treten und von der „einigen völkerverfeindenden“ Sozialdemokratie reden...

Furchtbare Mißhandlung eines Wehrlosen

In Nummer 171 vom 25. Juli berichteten wir über einen merkwürdigen Vorfall, der sich an der Elftausend-Jungfrauenkirche abgespielt hatte.

den betrunkenen Reichsbannermann Kirsch in geradezu unmenschlicher Weise

mit dem Gummiknüppel mißhandelt hatte. Wegen dieses Artikels fühlte sich der Polizeibeamte in seiner zarten Ehre gekränkt...

Vor Gericht leugnete der Wachtmeister v. Tiedewitz, an jenem Tage angetrunken gewesen zu sein. Dieser Angabe standen aber die Bekundungen dreier Zeugen gegenüber.

Nach diesen einwandfreien Zeugenaussagen hätte das Gericht den Wahrheitsbeweis als völlig geglückt bezeichnen müssen. Da die daraus zu ziehenden Konsequenzen dem Staatsanwalt aber scheinbar unbeachtlich waren...

Natürlich schloß sich das Gericht dem staatsfeindlichen Antrag des Vertreters der Anklage an und erkannte auf Vertagung.

lediglich darauf ankomme, die Wahrheit auszusagen. Zuerst habe er den Wachtmeister von Tiedewitz wahrgenommen, der schwankenden Ganges die Straße herankam.

„Wenn ich auf dem Schlachthof einen Ochsen so schlagen würde, wie der Beamte damals dem Betrunkenen geschlagen hat, so beläume ich sofort eine Anklage wegen Tierquälerei.“

Der Zeuge schilderte dann noch, wie er sich auf die Wache begeben und sich dort als Zeugen angeboten habe.

Nach diesen einwandfreien Zeugenaussagen hätte das Gericht den Wahrheitsbeweis als völlig geglückt bezeichnen müssen. Da die daraus zu ziehenden Konsequenzen dem Staatsanwalt aber scheinbar unbeachtlich waren...

Natürlich schloß sich das Gericht dem staatsfeindlichen Antrag des Vertreters der Anklage an und erkannte auf Vertagung.

zur „Dame“ geformt wird, scheint für diese Rolle wie geschaffen und hat ihre Aufgabe glänzend gelöst. Herr Feldhammer als Professor Higgins übertrieb wohl etwas bei seiner Erziehungsweise.

Die Differenzen der Redaktion mit den Theatern der Kosmos-Gesellschaft: Deli-Theater, Gloria-Palast, Kristall-Palast, Matthias-Kino, Zivoli-Lichtspiele sind durch eine ausreichende Erklärung der Direktion beigelegt.

paß, Matthias-Kino, Zivoli-Lichtspiele sind durch eine ausreichende Erklärung der Direktion beigelegt. Die seinerzeitigen und erfolglose Aufforderung, den Besuch der genannten Theater bis zur Klärung der Differenzen zu meiden, ist damit gegenstandslos geworden.

Volkstheater. Zu dem am Montag stattfindenden 8. Volkstümlichen Orchesterkonzert erhalten die Mitglieder der Volkstheater in der Geschäftsstelle sehr ermäßigte Eintrittskarten zum Preise von 1,20 und 1,60 Mark (statt 2 und 2,50 Mark).

Achtung Kosmossarbeiter! Sonnabend 19 Uhr bei Wind, Mariannenstraße 16, Sitzung der Kosmossarbeiterobereute. Kosmossarbeitervertretung.

Verantwortlich für den politischen Teil: Arthur Tombröhl, für „Betriebs- und Sozial“: Alfred Wenzel, für „Kultur“: Alfred Wenzel, für „Kultur“: Alfred Wenzel, für „Kultur“: Alfred Wenzel.

Niederschlesien

Görlitz

Hoch Disziplinarkasse für Hampel.
Die Legnitzer Regierung teilt mit, daß der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung im Falle Dampel-Venzig die Entscheidung getroffen hat. Lehrere Hampel ist mit einer besonders hohen Disziplinarkasse bestraft worden. Von einer Verjüngung hat der Minister abgesehen.

Das höchste Tiefbaunamt gegen Betriebsräte der Reichsstaatsarbeiter. Wiederrum handelt es sich um die Reichsstaatsarbeiter bei der Abschachtung Kahlbaum. Da sich diese einen Betriebsrat gewählt haben, der dem Unternehmer Schwandt und dem Tiefbaunamt die Jahre weist und die Interessen seiner Kollegen mit aller Kraft verteidigt, so versuchen die oben genannten Instanzen, dem Betriebsrat auf jede Art und Weise sein Amt zu verleißen. Das Tiefbaunamt hätte nicht damit gerechnet, daß dem Betriebsrat das Betriebsrätegesetz bekannt ist, sonst hätten sie nicht die Verordnung herausgegeben, daß ihm nur tatsächlich geleistete Arbeit bezahlt wird, und er sich die Zeit, die er im Interesse seiner Arbeitkollegen verwendet, in den Wind schreiben soll. Eine sonderbare Ansicht besitzt Herr Schwandt, wenn er die Tätigkeit des Betriebsrates im Interesse seiner Kollegen als Spagier angesehen bezeichnet. Die Arbeitkollegen protestieren gegen den Auspruch des Schwandt und stellen fest, daß die Tätigkeit des Schwandt eher als Spagier angesehen bezeichnet werden kann. Daß sich die Reichsstaatsarbeiter ihr Recht nicht nehmen lassen werden und wissen, was sie zu tun haben, zeigt, daß alle bis auf zwei Arbeiter in der freien Gewerkschaft organisiert sind.

Wie vier deutschen Reichsmark kann man das Wohl leben! Daß das Oberste Wohlfahrtsamt eine besondere Stellung in der Wohlfahtspflege einnimmt, haben wir schon des öfteren feststellen müssen. Trotzdem geht alles seinen Gang weiter, ja, wird zum Teil noch schlimmer. Ob das auf den Dezentralen, den deutschen nationalen zweiten Bürgermeister Koenig und sein „sozial-mitfühlendes Herz“ zurückzuführen ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Jetzt müssen zur Begründung der verschiedensten Maßnahmen alle möglichen und unmöglichen Mittel herhalten, und wenn die Mittellungen auch von Denunzianten sind, was folgendes Beispiel charakterisiert: Ein Arbeiter, der die nötige Arbeitsdauer nicht nachweisen kann und demzufolge nicht in den „Genug“ der Erwerbslosenunterstützung kommen kann, wurde an das Wohlfahrtsamt überwiesen. Dasselbe wurde ihm mitgeteilt, daß er zuerst zu seinem zuständigen Armenpfleger gehen muß, der die Bedürftigkeit bestätigen muß und nach dessen Gutachten die Höhe der Wohlfahrtsunterstützung gewährt wird. Die Armenpfleger selbst sind ein Kapital für sich, das wir nachmalig besonders behandeln werden. Auf Grund der Mitteilung des Pflegers erhielt er das nächste Mal den fünfmaligen Betrag abholen wollte, erhielt er nur 4 Mark ausgehändigt. Auf Befragen, warum der Abzug von 1 Mark vorgenommen wurde, wurde ihm mitgeteilt, daß er gesehen worden ist, als er im Gemüseladen eine Flasche Bier (1) gekauft habe; und wenn er von dem 5 Mark Bier trinken kann, so könne er auch mit weniger Geld auskommen. Es stimmt, daß der Erwerbslose Bier trinke, aber nicht für sich, sondern für seinen Vater. Vermerkt wurde ihm mitgeteilt, daß er überhaupt keine Wohlfahrtsunterstützung mehr erhält. Jedes Kommentar erübrigt sich!

Tierquälerei. Große Empörung entstand an Bahnhöfen über das Verhalten eines Kutschers. Dieser kam von der Konjunkturstraße mit einer Kuhreiter angefahren. An der Ecke stürzte das Doppelreißer mehrmals, der Kutscher schlug trotzdem auf das Pferd ein. Ein Polizeikommandant veranlaßte die Ausspannung der Pferde und stellte die Personalien des Kutschers fest.

E. O. - Karteninhaber erhalten bei Abholung der Gas- und Spiritusmarken für den Monat März die Holzrate 1928/29 verbilligt.

Auch ein Kollege! Auf den Adlerhöfen in Venzig müssen die Tagelöhner im Alford Loren abladen. Dabei gibt es nur einen Arbeiter, der Alford Loren bekommt. Diesen Arbeiter haben sich die Unternehmer besonders herausgesucht. Nicht genug, daß dieser Mensch Alford Loren bekommt, während die anderen nur Wochenlohn bekommen, und zwar als Gehalt 19 Mark und als Verheirathete 24 Mark, verschmäht er seine eigenen Kollegen beim Huttenmeister. Arbeiter, die „Arbeiter-Zeitung“ allein stellt solche Heiden an den Pranger. Darum legt sie!

Geschäftsmacher in Venzig am Werk! Am Sonntag findet hier ein Vortrag über Sowjetrußland statt. Natürlich wird da, wie es schon anderwärts geschieht, in gehärriger Weise gelogen werden. Man hat ja kein anderes Interesse als Gehärrichte zu machen. Bei einem Eintrittsgeld von 1,20, 0,80 und 0,50 Mark wird das auch gelingen. Arbeiter, Laichen zu! Gebt euer schwerverdientes Geld nicht für Kabbereien aus!

Lauban

Direktor Schneider mit der Uhr in der Hand. Im Ver III der Firma G. Sillier werden die Ausbeutungsmethoden immer raffinierter. Dieser Tage stellte sich der oben genannte Direktor mit der Uhr in der Hand an die Werkzeuge und zählte die Touren. Er will verstehen, noch mehr aus den Stühlen herauszuholen. Was es für einen Nutzen hat, sehen wir Weber am besten. Voriges Jahr wurden 7 Prozent Partienware geliefert. Wenn die Antriebsmethoden so fortgesetzt werden, wird es bestimmt nicht besser. Besser wäre es, etwas langsamer und gute Ware zu stellen, als viel und löchligerweise schlechtere. Den Webern aber werden dann Vorhaltungen gemacht. Daß die Leitung selbst schuld ist, sehen diese Petten darana nicht ein. Auch könnte der Herr Obermeister Krabel ein bisschen höflicher mit den Leuten umgehen.

Grünberg

Verlängerung der Gültigkeit der „Hindenburgmarken“ und -Latten. Im vorigen Jahre haben wir schon einmal Stellung genommen zur Herausgabe der Hindenburgmarken und -Latten und warnten vor Kauf. Bekanntlich soll der Heberjährgang des Erlöses der Unterstützung der Klein- und Sozialkassen dienen. Wie es bei diesen Spenden geht, haben wir ebenfalls schon des öfteren festgestellt und werden nochmals auf verschiedene Spendensammlungen hin, die zur Konzeption ausgearbeitet sind (Erdbeer-Spende, Ernter-Spende, Rote-Kreuz-Spende). Es wird noch in aller Eile gemacht sein, wie die gesammelten Gelder verpulvert werden, ohne im geringsten den angegebenen Zweck zu erfüllen. Wie wir schon, soll der Verkauf der Hindenburgmarken und -Latten bis 31. März weitergeführt werden, damit die Gehaltsträger noch größer werden. Man hat also noch nicht genug zum Verpulvern organisiert. Oder kostet der Apparat so viel, daß das bis jetzt Eingegangene aufgebraucht ist? Oder soll von dem Heberjährgang der Konzeptionsummel, der zur Empfehlung des obigen Königs ausgeht, bezahlt werden? Oder soll der derzeitigen Regierung gewährt, bezahlt werden? Aus, mit den Steuergehältern der Reichsstaatsarbeiter, das Geld geht die Steuerzahler in der Hand an, was ihm beliebt, und das Geld geht die Steuerzahler in der Hand an, was ihm beliebt. Spendet lieber die Hindenburgmarken und -Latten, ich will jede Spendenkassier ab!

Neusalz

Ständehauptversammlung. Schon wieder mußten unsere Stadtverordneten zusammengerufen werden, ging es doch bis an die Reißleine. Die im März in Angriff genommen werden sollen. Wir glauben, daß der größte Teil der Arbeiterlosen entlassen sein

wird, da doch nur ungefähr 70 Personen auf Verbilligung rechnen können und die übrigen Hunderte von Arbeitslosen weiter auf der Straße liegen. Unser Genosse Weiser stellte die Frage, was mit denen werden soll, die nicht in den Genuss der Verbilligung kommen und was aus der Zustellung von verbilligtem Brennmaterial geworden ist. Unter den Reichsstaatsarbeitern befindet sich die Kanalisierung. Wir hätten es begrüßt, wenn gleich die ganze Stadt kanalisiert würde. Leider soll in diesem Jahre erst mit dem Südteil begonnen werden, so daß vorläufig erst die Breslauer, Amis, Ober-, Schiller- und Schachtelstraße und verschiedene kleinere Straßen in Betracht kommen. — Ferner würde die Födersteuer für 1928 wieder angenommen und der Verkauf von Gläsern an der Radnauer Straße zur Anlegung eines kommunalen Lebensmittelbeschaffens. Zum Schluß konnten es sich die beiden SPD-Leuten nicht verstehen, die Verbilligung einer „ausdrücklichen“ Zeitung zu kritisieren (gemeint ist die „Arbeiter-Zeitung“). Wir werden uns natürlich darüber von niemandem Vorwürfen machen lassen. Wir schreiben unsere Berichte wie wir wollen. Aber es ist gewöhnlich so: wenn man die Frage auf den Schwanz tritt, so schreibt sie, und so geht es den beiden SPD-Leuten auch.

Sagan

Warum streikt der Saganer Bürgermeister?

Es sind eigentlich undankbare Kerle, unsere Saganer Stadtverordneten. Anstatt einzusehen, daß unser Bürgermeister, wenn er das Renomme unserer Vaterstadt, wie sich's gehört, vertreten soll, man ihm auch das Gehalt erhöhen muß, wollen sie jetzt absolut nicht davon wissen. Die Folge dieser halbsüchtigen Maßnahme ist, daß unser Stadtoberhaupt streikt, und die weiteren Folgen sind bis jetzt gar nicht zu übersehen. Der arme Mensch hat bisher die lächerliche Summe von 12000 Mark Jahresgehalt bezogen. Nach der neuen Gehaltsreform steigt diese Summe auf 14000 Mark. Wenn wir nun in Betracht ziehen, wie so ein Bürgermeister leben muß, um standesgemäß, und wie es der Würde eines Vermögenslosen-Aktionärs entspricht, aufzutreten, so könnte man sich beinahe über die geizigen Stadtverordneten ärgern. Dem Bürgermeister sind nun allerdings die 14000 Mark zu wenig, aus dem einfachen Grunde, weil sich im vorigen Jahre unsere Stadtväter ihm gegenüber noch nicht so inauferig gezeigt haben. Rechnen wir einmal kurz zusammen: 12000 Mark Gehalt, 10000 Mark für die Renovation seiner Wohnung, hinzu kommt noch der geniale Autohandel und dessen Umkosten. Die katastrophale Kommunalpolitik unseres Bürgermeisters hat uns Steuerzahler rund 30000 Mark gekostet. Wollten wir die diversen Kleinigkeiten, Speisen usw. hinzurechnen, würden wir nicht manchem die Haare zu Berge stehen. Ein kleines Beispiel: Ein Saganer Arbeiter verdient, wenn es hochkommt, im Monat 50 bis 100 Mark, wogegen der Bürgermeister 1100 Mark verdient. Bei diesem Gehalt ist auch die Politik dieser Leute erklärlich. Wir Kommunisten sagen nun: Nicht Erhöhung des Gehaltes der oberen städtischen Beamten, sondern Abbau. Unserer Meinung nach würden die Bürgermeister, auch der zweite, mit der Hälfte ihres Gehaltes auskommen. Die Parole der Saganer Steuerzahler muß sein: Keinen Pfennig Erhöhung der hohen Gehälter. Darüber hinaus müssen die Saganer Arbeiter und Geschäftsleute sofort Protest erheben. Es geht nicht an, die Gehaltserhöhung auf Kosten der Steuerzahler immer und immer wieder zu tätigen. Diese Summen sollen lieber zu sozialen Zwecken verwendet werden. Die Steuerzahler werden gut tun, bei der nächsten Wahl ihre Stimme den Kommunisten zu geben, die nur allein gegen solche Auswüchse der bürgerlichen Gesellschaft kämpfen, mit ihrem Endziel: die Errichtung eines klassenlosen Staates.

Die Saganer SPD. mimt die Laßkähle. Auf Grund unseres Artikels „Der Saganer Magistrat soll antworten“, schreibt die „Gründer-Zeitung“, warum die Fraktion der SPD. nicht die Steuer-Subventionierung in der Stadtverordnetenversammlung gebrandmarkt hätte. Nun, lieber Berichterstatter, hätten unsere Genossen schon davon Kenntnis gehabt, wäre dies geschehen, so werden wir uns das für die nächste Sitzung aufheben. Daß aber die SPD. davon Kenntnis hatte, beweist die schnelle Erwiderung. Also, unser Vorwurf bleibt trotzdem gerechtfertigt. Wenn es gilt die Frage zu stellen, wer die größte Courage hat, würden wir empfehlen, den Stadtrat Horn zu fragen. Es ist so ein eigen Ding, anderen das in die Schuhe zu schieben, was man selber tut. Wir werden später Kontret auf diese

Frage eingehen, nur machen wir schon heute darauf aufmerksam, daß eventuell dem Berichterstatter dabei die Puste ausgehen könnte. Als wertere Wärratzen, wappiert euch mit Geduld, die kommenden Wärratzenstämpfe werden euch Gelegenheit geben, zu zeigen, wie ihr die Interessen der Proleten vertreten werdet.

Hagnau

Man verleumdet. Die Ortsgruppenleitung der Roten Hilfe schreibt: Von gewisser Seite, unter anderem auch von der sozialdemokratischen Presse („Goldberg-Hagnauer Volkszeitung“), wird die Rote-Hilfe-Organisation als eine „kommunistische“ hingestellt. Davon zeugt die Verichterstattung der „Goldberg-Hagnauer Volkszeitung“ über die Doelz-Verammlung. Hier wurde behauptet, daß die Doelz-Rundgebung von den Kommunisten veranstaltet sei. Demgegenüber stellen wir fest, daß die Doelz-Rundgebung von der Roten Hilfe durchgeführt wurde. Diese ist eine überparteiliche Organisation. Allen ehrsüchtigen Arbeitern, vor allen den SPD-Genossen aber rufen wir zu: Nun erst recht hinein in die Rote Hilfe!

Legnitz

Um die Garnison. Durch die hiesige Speigewelt geht ein juristischer Entlastungsschritt: Man will Legnitz die Reichswehr garnison nehmen. Ein endgültiger Beschluß liegt anscheinend noch nicht vor. Der Hagnauer Magistrat hat jedenfalls die Verbilligung von Wohnungen für die aus den Kasernen herauszunehmenden Familien um Schaffung von Offiziersquartieren aufgefordert (Was man nicht alle des Militärs halber macht.) Gegenwärtig wollen die Vertreter des Reichswehrministeriums und des Reichsbauministers in Legnitz. Als „Erfolg“ für die beiden Kompanien und den Nachrichtenregiment Nr. 8 läme möglicherweise die Verlegung des in Säben in Garnisonierenden Ausbildungs-Bataillons (drei Kompanien und eine Bataillonsmusik) in Betracht.

Einweihung des Handwerkskammerhauses. Am Donnerstag fand die Einweihung des Hauses der etwa 508 Innungen mit 28000 selbständigen Handwerksmeistern umfassenden Legnitzer Handwerkskammer statt.

Koitzschau

Die „Metallarbeiter-Zeitung“ als Gesundheitsgefahr. Daß einige Gewerkschaftszeitschriften, so die „Bergarbeiter-Zeitung“ u. a., sich schon längere Zeit als Inseratenplantagen für munter sehr zweifelhaft. Anhängigkeiten betätigen, ist bekannt. Was sich jedoch die „Metallarbeiter-Zeitung“ in ihrer Nummer 5 vom 4. Februar leistet, sollte den schärfsten Protest der gesamten Mitgliedschaft des O.W.Z. zeitigen. Nicht weniger als eine ganze Seite der Zeitung wird benutzt, um für ein Schwindelpräparat „Gamafal“ Reklame zu machen. Auch der vielgeliebte Frey-Kummer sollte wissen, daß wertige Präparate den Arbeitern nur das Geld aus der Tasche locken sollen, ohne ihnen selber zu nutzen. Oder ist die Redaktion der „Metallarbeiter-Zeitung“ der Meinung, daß die bleichen, kümmerlichen Gestalten vieler noch junger Leute durch solche Pulver wie „Gamafal“ zu vollwertigen, kräftigen Menschen werden? Doch wohl nicht, denn sonst könnte schließlich die soziale Frage mit Pulvern und Pflästerchen gelöst werden, was allerdings der stille Wunsch manches Reformisten ist.

Aus dem Riesengebirge

Aus dem schönen Janowik. Janowik, du schöner Kurort am Riesengebirge, du besitzst ein schönes Sanatorium für feudale Nichtstuer. Über auch eine Knochenmühle für Arbeiter. Dort wird trotz Wärratzenricht 50 Prozent mehr geleistet als früher in zwölf Stunden. Trotzdem 95 Prozent der Belegschaft im Fabrikarbeiterverband organisiert sind, müssen sich die Arbeiter wie Sklaven behandeln lassen. Man erblickt sich sogar, handgreiflich zu werden. Arbeiter, gestaltet den Verband und eure Betriebsvertretung zu einer Kampforganisation. Bei energischem Auftreten wäre der Betriebsleiter schon längst eines anderen befehrt worden. Trotzdem er im Praktischen heute noch viel von den Arbeitern lernen muß, bekommen die dummen Arbeiter als Dank seine Rücksichtslosigkeit zu spüren. Janowik Arbeiter, legt die „Arbeiter-Zeitung“, aus der ihr lernen könnt, wie der Kampf gegen dieses System geführt werden muß. Denn Janowik ist noch eine Hochburg der Sozialdemokraten samt ihrer Presse, die schon längst aufgehört hat, Arbeiterinteressen zu vertreten.

Arbeitersekretär Opik stimmt der Entlassung eines Arbeiters zu

Am Dienstag, dem 29. Februar, sollte durch das Arbeitsgericht Ganderbun eine Entscheidung gefällt werden, ob ein berechtigter Grund zur Entlassung des Betriebsrates Wirt von der Firma Rinke vorliegt. Als Belastungsgründe wurden von der Firma angeführt: erstens, daß der als Schlosser beschäftigte Wirt minderleistungsfähig sei, da er zur Ausführung der ihm übertragenen Vorkriegsarbeiten eine Hülfskraft beansprucht; zweitens, daß er eine ihm angetragene Arbeit nicht sachgemäß ausführte. Beide Belastungsgründe wurden widerlegt. Auf andere Beschwerden über Wirts Arbeiten wurde von diesem darauf hingewiesen, daß er an der sachgemäßen Anführung der Arbeit gehindert wurde und daß er die Arbeit so ausgeführt hat, wie es ihm vom Betriebsratsmitglied Reiter befohlen wurde. Bei dieser Klarstellung der Sachlage war es verständlich, wenn das Gericht einen Urteilspruch aus dem Wege ging und die Einigung der beiden Parteien anpörrte. Der Arbeitersekretär Opik, der Bevollmächtigte des Wirt, einigte sich auch tatsächlich, gegen den Willen Wirts, dahingehend — nun hört, Proleten — „Der Schlosser Wirt gilt mit dem heutigen Tage als entlassen. Es ist ihm an der ihm zustehenden Lohn eine Entschädigung von 100 Mark zu zahlen. Die Entscheidung wird ihm auf Grund des § 87 Abs. 2 des Betriebsratsgesetzes zugesprochen. Die ganze jämmerliche Art der Interessenvertretung durch Wirt wird nur demjenigen klar werden, der die Paragraphen des Betriebsratsgesetzes kennt. Diese Paragraphen sehen nämlich eine Entschädigung für Arbeiter vor, die ohne gesetzlichen Grund entlassen werden. Ein Betriebsratsmitglied darf aber ohne Grund niemals entlassen werden, und somit hätte Opik niemals der Entlassung des Wirt zustimmen dürfen. Wir wollen ganz außer Betracht lassen, daß die Aussagen der Vorredner Wirts, welche aus Zeugen geladen waren, vom Gericht als Aussagen von Sachverständigen bewertet wurden, was vom Vertreter Wirts nicht beachtet wurde. Ganz abgesehen von den anderen Verfehlungen des Betreibers zeigt der Fall Wirt, was Opik unter Vertretung der Interessen des Arbeiters versteht.

Die Arbeiterkassette von Ganderbun stellt an die führenden Instanzen des Textilarbeiterverbandes die Frage, was sie zu tun genehmigen, um für die Zukunft denartige den Verband und die Arbeiterbewegung schädigende Vertretung zu vermeiden. Sollen sie ein Eingreifen ab, so trifft sie die volle Verantwortung für alle Folgen, zumal die Gelder und Christus am Ort jetzt besonders das Land groß aufreigen. Nicht umsonst plärbert sich Herr Wirt gerade in diesen Tagen so an.

„Nun hat die Tante „Bergwerk“ das Wort!

Kreisstag Landeshut

Wahlprozedere für die Konsumenten. — Errichtung von Jagdheeren für die Vergenden.

Ror Eintritt in die Tagesordnung gab der Vorsitzende, Landrat Dr. Hiesenschau, bekannt, daß voraussichtlich vom 1. Juli ab der Kreisratsvorsitzende nur noch als Vorgesetzter des Arbeitsamtes

Waldenburg bestehenbleibt und dadurch der Kreis von dem Drittel der Kosten des jetzigen Arbeitsnachweises befreit wird. Der Straßenbau in Schreiberhau hat begonnen und wird im Frühjahr noch die Drahtseilbahn gebaut. Der Straßenbau Schönbögen-Abensdorf (das Schmerzenskind des Kreises) ist vom Bezirksausschuß genehmigt worden. Der Etat wird um 50000 Mark überschritten werden, da die Wohlfahrtsausgaben höher sind als genehmigt angenommen wurde. Die Forderung der Verwaltung der Ziebertalbahn an die Reichsbahn um Übernahme als Staatsbahn wurde von den maßgebenden Stellen abgelehnt. Nach dieser kurzen informativen Einleitung wurde nun in die Tagesordnung eingetreten. Zu der ersten Vorlage, Erlass einer Kreisbauernerverordnung, forderte Genosse Strecker von Viebau für die Gemeinden Liebau und Dittersbach städtisch die Befreiung von dieser Steuer, welche naturgemäß auf den Konsumenten abgewälzt wird, und dieser dann noch mehr wie bisher, insofern der schlechten Entlohnung, gezwungen ist, das weit bessere und billigere „edle Laß“ jenseits der Grenze zu trinken. Einstimmig fand die zweite Vorlage betreffend Genehmigung der Schanferlawitzsteuer Annahme. Gegen die Herabsetzung der Jagdsteuer von 15 auf 10 Prozent wandte sich Genosse Brünecker und geltete scharf das Steuerregime der Regierung, welches auf der einen Seite die Steuern, die die besitzende Klasse leicht aufbringen kann, herabsetzt, und neue Massensteuern der arbeitenden Bevölkerung auferlegt. Diese Vorlage wurde gegen die Stimmen unserer Genossen mit den Stimmen der SPD. angenommen.

Punkt 4 und 5 betrafen die Übernahme eines Darlehens von 8700 und 30000 Mark für die Förderung der Landwirtschaft aus Mitteln der Reichshilfe. Beide Vorlagen wurden einstimmig angenommen und eine Kommission, bestehend aus dem Abgeordneten Demuth, Stöcker, Friese und Heller gewählt, welche über die Verteilung des Geldes entscheidet. Der Aufnahme eines vorübergehenden Darlehens von 190000 Mark zur Finanzierung bereits begonnener Neubauten bei der Landesverpflichtung anfallender Gehälter wurde zugestimmt. Der Einrichtung zweier neuer Kreisstraßenwerkstätten wurde ebenfalls zugestimmt und beantragt, weitere fünf Straßenwärter anzustellen und bei der Etablierung die Mittel hierfür zu bewilligen. Im Anschluß hiezu wurde von Genossen Strecker auf die Wirkände bei den Steinwäglararbeiten unter der Leitung des Straßenmeisters Kaslowitzer Gräffow hingewiesen und flehentliche Abhilfe der in der „Arbeiter-Zeitung“ Nr. 49 geschilderten Zustände gefordert. Die Prüfung und Abrechnung der Kreisgemeinschaft für 1924/25/26 wurde genehmigt. Der Heberjährgang von 1519,48 Mark wurde dem Sicherheitsvermögensbestand zugewandt. Am Schluß der Tagesordnung forderte Genosse Brünecker eine gewöhnliche Prüfung und Berücksichtigung von Anträgen der Erwerbslosen und sonstigen Hilfsbedürftigen durch den Kreisausschuß und brachte Fälle zur Kenntnis, die beweisen, daß manche Gemeindevorsteher im Kreise zwar etwas von Ackerbau und Viehzucht, dagegen nichts von Sozialpolitik verstehen.

Oberschlesien im Blicklicht

O h r e n b e i t e ! Unsere Oberschlesier werden wissen, wie das vor sich geht. Man kommt in den „Rechtshof“, kniet vor einem Menschen, der einen schweren Rost anhat und sich „Stellvertreter Gottes“ nennt, nieder, und erzählt ihm die persönlichen Angelegenheiten seines Lebens. Und dieser Mensch, der von dem geistigen und körperlichen Zustande des „Rechtstuns“ nichts weiß, der sich in seine Lage auch nicht im geringsten hineinversetzen kann, mäktelt dann wie ein gewöhnlicher Inventionsmeister an einer von ihm entgegenzunehmenden Waise herum, um schließlich eine „Strafe“ aufzugeben. Du kommst wirklich gut weg, wenn du nur zehn „Vaterunser“ am Tage zu beten hast. Schlimmer wird es sein, wenn es zehn Citanellen sind. (Das führt oft zum Vorstadtum des Desiderius!)

Aber selbst die frommen Oberschlesier haben sich mit der Zeit um unangenehme Beschäftigungen zu drücken gewöhnt. Die Schwarzen sind dabei überhäufig und haben sogar ein Lexikon für Sünden angelegt. Man länderlich zu Papier gebracht. Liegt man den Ergrüß, staunt man: die Antikritiker haben Phantastie. Sogar eine recht blühende. Sie können sich alle Sünden überraschend gut vorstellen, denn ihre Fragen sind verständig. (Da es gefehlt verboten ist, das auf Erziehung zurückzuführen, muß man an Teile der Papiere mit dem dritten Fall im lieben Gott, dem Heiligen Geist, denken.)

Doch sehen wir uns nun den gedruckten „Rechtstittel“ einmal an. Da lesen wir:

1. Gebot. Ich habe beim Sündern gedacht, ich kann es ja wieder beichten, aber Gott wird es mir wieder verzeihen . . .

Na, da haben wir es! Wie ein Schieber, der in Berechnung der Inflation Schulden machte, und wußte, daß sie damit ausgelöscht sind, sündigt jetzt schon die Menschheit sozusagen „a fond perdu“. Denn nur von den Sünden hat der liebe Gott etwas, bei denen er weiß, daß sie mit der entsprechenden Portion „Fürcht vor ewiger Strafe“ begangen wurden. Aber so mir nichts dir nichts aus leichtem Herzen sündigen, wie, da lohnt sich das Gottsein fast gar nicht mehr.

Doch es kommt noch schöner. Z. B.:

Viertes Gebot: Ich habe in erlaubten Dingen, ohne schweren Grund, dem Ehegatten den Gehorsam verweigert . . . ; habe die eheliche Treue in Gedanken (Behörden, Werken) verletzt . . . ; habe den von Gott gewollten Zweck der Ehe zur Sünde mißbraucht . . .

Deutlich ist das! Die dem Ehegatten verweigerten „erlaubten“ Dinge sind die „ehererkerischen“ Gedanken (o du unvollkommener Strafgesetzbuch!) werden noch überdenken von dem „zur Sünde mißbrauchten“ gottgewollten Zweck der Ehe“, auf deutsch: dem Weibchenverzeihen o h n e R i n d e r l r i e g e n . Immerhin, die „erlaubt“ ist anstreifend. Na, schließlich ist halt nicht jeder ein „August der Apokalypse“, bei dem es auf zwölf Kinder mehr oder weniger nicht ankam . . .

Die „Dienstboten“ haben ein besonderes Sündenreglement. Paragraphenweise geordnet. Es lautet:

Für Dienstboten: Die Herrschaft schwer erzürnt . . . ; die Herrschaft durch Trägheit schwer gekränkt . . . ; die Fehler der Herrschaft weiter ausgefaßt . . . ; die Kinder der Herrschaft zur Sünde verführt . . .

„Dienstboten“! Nicht „Herrschaften“ können Schweinehunde sein, aber sagen dürfen ihr's Gute. Dafür artig sein und — schütten. So hat es Gott befohlen. Amen!

Doch auch die „Obrigkeiten“ kommen schlecht weg. Die können folgende Sünden begehen:

Amtspflichten als . . . (schwer) vernachlässigen . . . ; Amt durch Parteilichkeit mißbrauchen . . . ; öffentliche Vergernisse zugehen lassen, die leicht verhindert werden konnten . . . ; Untergebenen ein schlechtes Beispiel geben.

Wohlgemut, daß Wilhelm der Ausgerissene und Keudell und Vergt, und wie unsre „Obrigkeiten“ alle heißen, evangelisch und keine Ohrenbeichter sind. Keudell wäre Dauersünder in „Vergernissen“, Wilhelm in „schlechten Beispielen“ und Vergt würde auch schon noch

eine Gelegenheits zur Sünde finden. (Nebst: was macht da bloß unser Marx?)

Sechstes und neuntes Gebot. Ich habe freiwillig Unkeuschheit begangen, begehrt (zu sehen, hören, lesen, tun), angehängt (Bildern, Theater, Kino), gerebet (angehört), gelesen (lesen lassen), berührt (allein? An anderen? Mit der Belohnung?), berührt lassen (von wem?), getan (mit einem lebigen, verheirateten, gottgeweihten, verwandten Person, mit ungeweihten Geschöpfen?).

Junge, sind die neugierig! Da bist du, bist du, nicht wahr? Schließlich noch ein verführender Ausblick für die Erwerbslosa Da steht:

Ich habe an Freitagen willentlich Fleisch gegessen (und anderen gegeben) . . .

Dagegen können sie (und auch fast alle anderen Arbeiter) bestimmen nicht sündigen.

Und wenn du so gebedet hast, so ist du laut Gebrauchsanweisung lagen:

Dies sind meine Sünden.

Mein Jesus Barmherzige!

Ob du die Druckstra: Nachdruck verboten. Druck und Verlag von Hermann Rauch“ auch noch mit angeben sollst, steht nicht ganz fest. Aber besser ist besser. Denn wer weiß, ob das Weglassen nicht auch eine Sünde ist . . .

In Katibor ist Grüne Woche. Die Herren mit Federhut und Krawatten sind in der frommen Stadt eingeleitet und der Magistrat hat die Bürger aufgefordert zu klagen, „um der Wichtigkeit der Veranstaltung entsprechende Getränke zugeben“. Wir wissen nicht, ob die grünen Gäste bei ihrem Eingang auch Reichtümer mitbringen haben. Ein aber scheint uns und gewiß zu sein: die vorgebrachten Fragen werden für die „Grüne Woche“ nicht ausreichen. Wir empfehlen kleine Bücher, enthaltend zwanzig Reichtümer, herauszugeben.

Schupo weist Schupo hinaus!

Interessante Vorgänge konnte man am Mittwoch, dem 22. Februar, in einer Schupoverammlung in Hindenburg O.S. beobachten. Der Verband der Schupopolizeibeamten G. V., genannt „Interessengemeinschaft“, rief zu einer öffentlichen Schupopolizeibeamtenversammlung auf.

Erschienen waren zu dieser Versammlung circa 80 Schupopolizei-, Verwaltungs- und Kriminalbeamte. Hauptwachmeister Achterberg aus Hindenburg fungierte als Versammlungsleiter. Als Referent der Versammlung waren vorgesehen die Polizei- und Hauptreferent H. Borg und Verbandsvorsitzende Josupeit-Berlin, die circa eine Stunde später erschienen. Zur Versammlung miterschienen waren die Mitglieder des Reichstags-Gesetz- und Tadabatsch-Komitee und der demokratische Landtagsabgeordnete Kave. Die Tagesordnung sah vor: „Der Polizei-Erhalt 1928 und die Schupo“ und „Die Polizei in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“. Schon die Eröffnung der Versammlung gestaltete sich interessant, da der Versammlungsleiter alle nicht-uniformierten entfernen wollte; also Klassifizierung und Trennung der Beamten war seine Absicht. Es entspann sich eine lange Geschäftsordnungsdebatte, die die offene Angst der Versammlungsleitung und des Verbandsvorsitzenden Josupeit zeigte. Wurde doch offen von ihnen gesagt: Wir, die Interessengemeinschaft, sprechen heute, andere Anwesende, sogar Mitglieder des Schrader-Verbandes, dürfen heute nicht mal in der Diskussion sprechen. Das Ende dieser Debatte war, daß der Versammlungsleiter mit Hilfe des Herrn

Josupeit nicht nur die zwei anwesenden Abgeordneten, sondern nebst den beiden Polizeiräten Kühn und Siowig auch die 75 Prozent anwesenden Schupo- und Polizeibeamten, die dem Schrader-Verband angehören, aus dem Versammlungsraum unter Hinweis auf das Hausrecht hinauswerfen ließ.

In einem in der Nähe liegenden Lokal würden von den Hinausgeworfenen an die Abgeordneten die Fragen gestellt und beantwortet, die einer Vorang in neuen Angriffsweg gebracht hätten. Daß die bei der Auseinandersetzung gebrauchten Worte unter den Schupo nicht Schmeicheleien waren, braucht nicht erst besonders betont zu werden.

Herr Josupeit! Durch diese Versammlung bewiesen Sie, daß ersten Ihre nicht Ihre starke Seite ist, daß Sie zweitens keinen Dumm von gewerkschaftlichem, nicht mal von öffentlichem Versammlungsrecht haben, daß Sie drittens nur mit schäuflichen Mittelstufen eine reaktionäre, auf Spaltung der Beamtenorganisationen zielende Beamtenorganisation aufbauen möchten. Wächten, Herr Josupeit!

Herr Wed, ober-schlesischer Polizeipräsident und Sozialdemokrat, was sagen Sie zu diesem Vorfall? Nach Ansicht des Herrn Wed sollten bis dahin immer nur Kommunisten einander gegenseitig aus der Versammlung hinausgeworfen haben. Nun, wach ein Graus, werden aber Schupobeamte andere Schupobeamte aus einer Schupoverammlung wegen anderer gewerkschaftlicher Zugehörigkeit hinaus! Herr Wed, wie wird Ihnen?

Ober-Glogau

Protest gegen das KZB-Verbot. Am 26. Februar fand in Ober-Glogau eine Protestkundgebung gegen das KZB-Verbot in Hindenburg statt. Die Ortsgruppe riefte unter Mitwirkung der Schalmeienkapelle Neustadt nach dem Ring ab. Dort waren tausend Personen versammelt. Genosse Strub-Oppein sprach über die Notwendigkeit des KZB und wandte sich auch an die christlichen Arbeiter. Er sagte, daß wir Kommunisten niemandem verbieten in die Kirche zu gehen, aber daß dann auch nur diejenigen Kirchensteuern zahlen sollen, die in die Kirche gehen. Er sprach auch über die Kirche in Kuzlan. Dieser Punkt brachte den Pastor aus Ober-Glogau, der auch am Ringe stand und zuhörte, aus dem Häuschen. Gleich darauf fand eine Fastenpredigt statt, und der liebe, gute Mann konnte nicht genug auf die Kommunisten schimpfen. Er will eine Beschwerde einreichen an die Regierung und den Bischof, daß die Polizei dabeisteht und so was erlaubt! (Viel Glück!) Er hat doch Scheinbar Angst um seine Schäflein. Zum Schluß forderte Genosse Verbot's, auf die Hand zu erheben. Man sah von der ganzen Menge nur zwei Hände und hörte eine plärrende Stimme „Ich protestiere nicht!“ Diese Stimme war die des Vorsteher's und geringfügiger Bedorn, Rosnauer Straße. Arbeiter von Ober-Glogau, merkt euch diesen Namen und unterstürzt nicht Leute, die mit den Kapitalisten gehen. Wir werden sehen, ob wir nicht weiterleben wenn wir nicht zu Wiedorn laufen gehen. Er ist bis jetzt nur von Arbeitergroßen und seit geworden und soll sich jetzt mal von seinen Freunden, den Kapitalisten, unterstützen lassen. Der Erfolg der Kundgebung waren fünf Neuaufnahmen in den KZB und acht Aufnahmen in die KPD. Außerdem wurden 50 „Arbeiter-Zeitungen“ und 55 „Rote Front“ verkauft.

Ratibor

Note Justiz und roter Terror. Ueber dieses Thema sprach am Montag in der Straße a in einer öffentlichen Versammlung der Roten Hilfe der SPD-Genosse Vogel aus Breslau. Die Rote Hilfe Ratibor fühlte sich auf Grund der Lügenmeldungen der hiesigen Subkassen und der Bürgerblockpresse veranlaßt, diese Versammlung zu veranstalten. Genosse Vogel, welcher Rufschandbelegter war, und mit einem vom Volkskommissariat versehenen Ausland überall und unangemeldet alles sehen und hören konnte, was er wünschte, schilderte seine Eindrücke. Wie ganz anders sind die russischen Volksgenossen, welche jedes Jahr aus gewählten Arbeitern und Bauern zu Reichert und Schöpfen zusammengesetzt sind. Richter und die Schöffen antworten nur eine Woche, während sie in Deutschland lebenslanglich angestellte Klaffenrichter sind. Während man im Arbeiterstaat den Gefangenen zu einem besseren und brauchbaren Menschen macht und ihm ganz niedrige Strafen auferlegt, damit er sich bessert, sieht man in Deutschland die Besserung nur ermittelnden, Körper und Geist ruinernden Strafe. Als er erklärte, wie die russischen Kolonialstrafgefängnisse aussehnen, und wie sogar besser als die deutschen Dominium's hinstelle, erregte diese Schilderung allgemeines Staunen. Besonders ausführlich behandelte Genosse Vogel die politische Gefangenensituation der Menschewitz. Die „unschuldigen“ Menschewitz wollten mit Wassergewalt das Sowjetregime stürzen und wurden von den kapitalistischen Regierungen militärisch und finanziell unterstützt. Ueber den „Vorwärts“-Artikel waren die Menschewitz sehr empört und gegen die SPD-Presse so lügenfarr. In kurzen Zügen glaubten nicht, daß die SPD-Presse so lügenfarr. In kurzen Zügen zeigte Genosse Vogel die deutsche „Gerechtfertigt“ und den Strafvollzug und erklärte die Notwendigkeit der Roten Hilfe. Zur Diskussion meldeten sich zwei Syndikalisten und ein Hitleranhänger. Die Syndikalisten erzählten die Schauerlügen, daß Teilnehmer der Demonstrationen in den Zuchthäusern schmachten und versuchten den Arbeiterstaat als „Karriere für Futterkrippenjäger“ zu beschimpfen. Sie faßten vom „Terror gegen Anarchisten“ und ernteten viele Zwischenrufe. Nachher sprach Urbaingil (Hilfer), der auf Russland nicht einging und nur gegen die SPD loskämpfte. Die Arbeiter schenken ihm kein Gehör. Genosse Vogel schlug im Schlußwort förmliche Diskussionen vor und erklärte die fast 1½ Stunden sprachen, er erklärte den Syndikalisten, die alle im Zuchthaus schmachten den öffentliche Notizen und ihm überreichen sollen, er werde Nachforschungen ergreifen lassen und es dann mitteilen; es stellte sich heraus, daß nur drei Syndikalisten im Gefängnis seien. Sämtliche Diskussionen wurden wie die begonnene Fudeln von dannen und die „Strengnachrichten“ in der Hand.

Beuthen

Öffentliche Frauen-Versammlung. Am 5. März 1934 im Volkshaus fand eine öffentliche Frauenversammlung mit Reichsbilderrortrag statt. Zur Deckung der Kosten wird 10 Pfennig Eintritt erhoben.

Die Wohnungsnot in Neustadt

(Von unserem Arbeiterkorrespondenten.)

Für die ungeheure Wohnungsnot und die unwürdigen Wohnungsverhältnisse ist nicht nur der Krieg mit seinem Ausfall an Neuwohnungen verantwortlich, sondern es sprechen noch andere Umstände mit. Wie liegen die Dinge?

Mit der steigenden Industrialisierung Neustads vor dem Kriege und der damit zusammenhängenden Nachfrage an Arbeitskräften begann ein Vereinstromen überschüssiger Teile der Landbevölkerung in die Stadt. Dieser Vorgang setzte sich bis zum Kriege fort, so daß der heute lebenden Arbeitergeneration bestimmt 75 Prozent noch direkt vom Lande stammen. Dieses hohe Verhältnis der Zugezogenen zu den Einheimischen mag auch zum Teil daher stammen, daß ein großer Teil der einheimischen Arbeiter wegen der sehr schlechten sozialen Lage in die Großstädte abwanderte. Diesem Wachstum der Arbeiterbevölkerung wurde aber durch Wohnungsneubau in keiner Weise Rechnung getragen. Durch die Firma Franke wurden zwar Arbeiter herbeigezogen, aber um menschenwürdige Wohnungsverhältnisse kümmerte man sich nicht im geringsten. Man legte das Kapital lieber in Rittergütern ufm. an. Man machte der Stadt eine herrliche Badeanstalt zum Geschenk, aber was nützt das alles, wenn die Bevölkerung in engen und nassen Wohnungen zusammengepfercht leben muß und damit an Tuberkulose erkrankt. Für sich selbst setzte man natürlich vier herrliche Villen hin. Und die Stadt baute lieber für vier Millionen eine herrliche Kaserne, um Garnisonstadt zu sein, ließ aber die Arbeiterbevölkerung in elenden Höhlen verkommen. So wurden die Wohnungen immer noch einmal mit den Wohnungen geteilt, noch eine Stube abgetreten, die Familien immer enger zusammengedrückt, so daß es vor dem Kriege ganze Arbeiter und Kinderdramen gab, die noch zwei Stuben innehatten.

Dazu kam der Krieg. Und so haben wir in Neustadt ein Wohnungselend zu verzeichnen, wie kaum in einer anderen Stadt. Wird irgendwo eine Wohnung frei, tritt ein Kampf um dieselbe aus, der jeder Beschreibung spottet. Meistens gehen die Hausbesitzer dazu über, die freierwerbenden Wohnungen für sich selber zu verlangen. Einer hat einen heiratsfähigen Sohn, der andere will sich den Loden vergrößern und in sehr vielen Fällen erhalten sie die Wohnungen auch zugesprochen. Dadurch wird die Wohnungsnot weiter künstlich aufrechterhalten. Natürlich müssen die Beamten auch in erster Reihe bei Wohnungsvergaben berücksichtigt werden. Vom Privatkapital erbaute Wohnungen kommen nicht in Frage, nicht in Frage. Die monatlichen Mieten von 40 bis 50 Mark nicht aufbringen können. Für sogenannte bessere Leute ist also durch den Privatwohnungsbaubau

ein Ausweg geschaffen. Die Stadt selbst baut meistens Wohnungen mit zwei bis drei Zimmern mit Küche, anstatt Stube und Küche, wie sie meistens dreierlei werden. So ist also für lange Jahre noch keine Besserung der Wohnungsnot von Neustadt zu erwarten. Es sei denn, daß bei einer Verlegung des Militärs die Kaserne frei werden sollte. Aber auch hier ist bereits wenig Hoffnung, denn der Stadtverwalter von Neustadt ist bereit in Berlin beim Reichswehrminister in Person des Bürgermeisters vorstellig geworden, damit er die Reichswehr ja in Neustadt belasse.

Kasernen sind wichtiger als Wohnungen. Proletarier sollen in ihren Kasernen bleiben, denkt die Bourgeoisie.

Neustadt

„Mit Stahlhelm, Reichswehr und Rot Front gegen die Republik!“ Unter diesem Thema veranstaltete die hiesige Reichsbannergruppe am vorigen Sonntag eine Kundgebung auf dem Ringe. Mit einem Häuflein von 36 Mann (Reichsbanner inbegriffen) kamen sie anmarschiert. SPD-Führer Palmer aus Ziegenhals ließ eine klägliche Rede vom Stappel, an der man erkennen konnte, daß die SPD mit „geistigen Mitteln“ kämpft. Lautes Gelächter der zahlreich erschienenen KZB-Kameraden und Genossen begleitete seine Ausführungen. In der 15 Minuten dauernden Rede brachte es der Referent fertig, obengenanntes Thema zu behandeln. Leider vergaß er, über den KZB etwas zu sagen, so daß wir sehr enttäuscht waren. Nach einem „Hoch“ auf die Republik, das wir mit dem Anstimmen der „Internationale“ beantworteten, endete das sogenannte Referat Palmers. Aus 30 kräftigen Männerreihen schloß das revolutionäre Bild über den bleichen Ring, aber ihr Zug hatte sich bedeutend verringert, denn Genosse Beier trat vor die Menge und es war ihm ein Leichtes, die Pfaffen des Vorredners zu widerlegen. Großer Beifall der Menge zeugte davon, daß SPD und KZB hier bedeutend stärkere Sympathien bei der wertfähigen Bevölkerung haben als Reichsbanner und SPD. Genosse Watter ließ sich kurz auf die Diensttag stattfindende Rote-Hilfe-Versammlung hin, die auch gut besucht war. Der Rufschandbelegte Max Vogel (SPD) referierte über die russischen Gefängnisse und die dortige Justiz und verglich diese mit der deutschen Justiz und dem verfluchten deutschen Strafvollzug. 15 Neuaufnahmen in die Rote Hilfe haben sich in den letzten Monaten in der Rote Hilfe Boden gefallt. In der Diskussion sprach der christlich-sozialistische Rufschandbelegte Böhmner im zustimmenden Sinne.

